

XII 660

Vollketswil 1980



Volketswil

Eine jährliche Dokumentation

1980

19. Jahrgang

Fortsetzung der Reihe «Neujahrsblatt der Gemeinde Volketswil»
19. Jahrgang, Dezember 1979

Herausgegeben vom Verkehrs- und Verschönerungsverein Volketswil

29-1980, 725

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	Th. Leuthold	3
25 Jahre VVV	H. Krucker	4
1954 bis 1961	K. Felber	5
1961 bis 1974	J. Th. Elmer	6
Daheim in Volketswil	H. Gull	8
Altes Erbe und neue Ideen	R. Güttinger	9
Die Panoramatafel auf der Huzlen	W. Hintermeister	11
Zur Geschichte von Zimikon	W. Fischer	15
Zimikon 1918 bis 1978	H. Krucker	36
Erinnerungen an die Zimikerschule	R. Berchtold	41
Freie Fahrt für die Glattalbahn	H. Krucker	45
Rücktritt zweier verdienter Lehrer	H. Schnurrenberger	55
Messebau – ein nicht alltägliches Volketswiler Gewerbe	H. Krucker	57
Volketswil in der Statistik		60
Die wichtigsten Gemeindeversammlungs- beschlüsse	H. Baumann	61
Unsere ältesten Einwohner		63

Preis des Büchleins : Fr. 6.–

Verlag : Gemeindekanzlei Volketswil
Redaktion :
Hubert Krucker, Hegnau, Schriftleitung
Fräulein Rosa Berchtold, Hegnau
Jörg Th. Elmer, Hegnau
Heinz Gull, Hegnau

Liebe Volketswiler

Nachdem die stürmischen Jahre des Baubooms in unserer Gemeinde vorbei sind, haben wir jetzt Zeit, darüber nachzudenken, ob wir in Volketswil zu Hause sind. Man ist nicht dort zu Hause, wo man wohnt, sondern dort, wo man verstanden wird. Verstanden von Nachbarn, von Arbeitskollegen, von den Familienangehörigen, von den Behörden. Das Wort Verstandenwerden ist heute noch aktueller, da ein Zusammenrücken unausweichlich wird. Das bringt uns auch in Kontakt mit der Natur. Versuchen Sie einmal in Ihrer Freizeit die Naturschönheiten unserer Gemeinde, den Wald, das Biotop Blutzwis, das Moorreservat Chrutzelriet, den Dürrbach mit Ihrer Familie oder mit Nachbarn kennenzulernen. Sie werden bald feststellen, dass auf unserem Gemeindegebiet ein Teil unerhört schöner Natur Platz findet, deren Erhaltung uns in die Hand gegeben ist.

Zurück zur Natur kann auch ein Zurück zur Besinnung sein, so dass wir täglich angesprochen werden, sich besser zu verstehen.

Ich wünsche Ihnen, liebe Volketswiler, dass Sie bei uns verstanden werden.

*Th. Leuthold,
Gemeindepräsident*

25 Jahre VVV

Hubert Krucker, Hegnau

Am 30. Juni 1979 ist der VVV 25 Jahre alt geworden – ein Jubiläum also, das einlädt, Rückschau zu halten. Diese Rückschau soll aber nicht eine mehr oder meist minder interessante Aufzählung durchgeführter Aktionen sein. Die Redaktion hat aus diesem Grunde davon abgesehen, einen eigenen Jubiläumsbericht zu verfassen. Wir haben aber alle Präsidenten des VVV gebeten, das ihnen wichtig Erscheinende aus ihrer Präsidentschaftsperiode zusammenzufassen und empfehlen diese Berichte Ihrer Aufmerksamkeit.

Der VVV hat eingedenk seiner gemeinnützigen Zielsetzung auch auf eine pompöse Jubiläumsveranstaltung verzichtet. Er hat dafür der Gemeinde ein Geschenk gemacht: eine Panoramatafel auf dem Aussichtspunkt Huzlen. Diese wurde am 9. Juni 1979, einem strahlenden Tag, im Rahmen eines kleinen Volksfestes enthüllt.

Der VVV hat sich auch für die Zukunft vorgenommen, anstelle von schönen Worten Taten zu vollbringen. Das vermag er aber nicht allein, dazu braucht er Unterstützung und Anregungen. An beidem hat es bislang nicht gefehlt. Dafür danken wir allen Volkswilern und hoffen, dass Sie uns auch in den nächsten 25 Jahren nicht vergessen.



Gemeindepräsident Leuthold
und der Präsident des VVV Güttinger
bei der Enthüllung

1954 bis 1961

Kurt Felber, Winterthur

Erste Aufgabe des neugegründeten Verkehrs- und Verschönerungsver eins war natürlich die *Mitgliederwerbung*. Alle Vorstandsmitglieder wurden eingesetzt; jeder erhielt seinen Rayon zugeteilt, wo er, von Haus zu Haus ziehend, warb, und zugleich den ersten Jahresbeitrag einzog. Das war eine zeitraubende, aber zugleich befriedigende Arbeit, die sich lohnte: Der VVV zählte bald 250 Mitglieder.

Die Plazierung von *Ruhebänken* war das vordringlichste Anliegen des jungen Vereins. Günstige Standorte wurden ausgekundschaftet und fürs erste fünf Bänke bestellt. Im Sommer 1955 konnte sich mancher Spaziergänger, manche Mutter mit Kindern, an einem der roten «VVV-Bänkli» erfreuen, die so gut in die grüne Umgebung passten.

Der VVV machte es sich auch zur Aufgabe, jeweils die *Bundesfeier* zu organisieren. Die Neukonzeption, eine zentrale Feier in einem der Gemeindeteile durchzuführen – nachher konnten die Leute noch «daheim» am Höhenfeuer weitermachen – stiess allerdings bei der Bevölkerung auf wenig Gegenliebe, hatte aber den Vorteil, dass man einen prominenten Redner verpflichten konnte.

Die im folgenden genannten Veranstaltungen stiessen auf unterschiedliches Interesse. Ein *Autorenabend* mit Traugott Vogel brachte viele Leute auf die Beine, hatte doch der Dichter als junger Lehrer eine Zeitlang in Hegnau geamtet. Dann wären hier die *Vorträge* (mit Dias) zu nennen. Es referierten: Sekundarlehrer Heini Herter, Uster, über seinen Dienst bei der internationalen Waffenstillstandskommission in Korea; Jörg Th. Elmer über «Landwirtschaft in der Steinzeit» (Ausgrabungen im Wauwiler Moos); der bekannte Amateur-Astronom Hans Rohr aus Schaffhausen über «Wunder der Sternenwelt», und schliesslich die Zürcher Journalistin Charlotte Peter über ihre Reisen in Sowjetrussland. Auch *Exkursionen* standen auf dem Programm. Eine Führung durch das Chrutzelriet (beim Gfenn) offenbarte manchem Teilnehmer, dass es eine Sehenswürdigkeit in der Gemeinde gab, von der er keine Ahnung gehabt hatte. Dreimal wurden Interessenten zu einer Grenzbegehung aufgeboten. Den Mitwandernden wurde bewusst, wie gross das Gebiet der Gemeinde Volketswil eigentlich ist! Auf die Begehung eines noch verbleibenden Schlussabschnittes (Zimikon–Gfenn) wurde nach der dritten Etappe verzichtet.

Schliesslich sei noch kurz erwähnt, dass der VVV bei dem Kampf gegen die Pistenverlängerung beim Flugplatz Dübendorf eine führende Rolle spielte. Aber weder eine nach einer kontradiktorischen Versammlung gefasste Resolution noch die Fühlungsnahme mit den Nachbargemeinden führten zu einem Erfolg – die Piste wurde bis hinter den Ötenbühl auf Hegnauer Boden verlängert.

1961 bis 1974

Jörg Th. Elmer, Hegnau

25 Jahre VVV! Das ist sicher ein Anlass zur Freude und auch zur Besinnung.

Mit grosser Freude denke ich zurück an die Zeit vor der grossen Überbauung und vor der Gründung der vielen neuen Vereine. Schon vor etlichen Jahren habe ich das Präsidium des VVV weitergegeben, so dass ich jetzt genügend Abstand habe, von «meinem» VVV zu erzählen. Ich übernahm den VVV an einer Generalversammlung in Kindhausen. Zwar war ich gerade im Militärdienst und daher nicht dabei. Die Anwesenden wählten mich wohl, weil ich nicht dagegen protestieren konnte. Eigentlich hatte ich damals nicht im Sinn, mich für meine Wohngemeinde in solcher Weise einzusetzen, wie es meine neue Aufgabe verlangte.

Beginn der Tätigkeit des frischgebackenen Präsidenten war es, Zielsetzung und Aufgabe des VVV zu erfassen. Wo hatte der VVV in der Dorfgemeinschaft eine wichtige Funktion zu erfüllen? Dabei ging es mir weniger um den Verein selber, als um die Menschen aller Altersstufen in unserer Gemeinde. Ich selbst, ein noch relativ neuzugezogener Familienvater, erwartete eine Vertiefung der Bindung an meine Wohngemeinde. Der VVV sollte nun durch verschiedene Aktionen solche Beziehungen schaffen oder vermitteln. Bei meiner ersten Sitzung fand ich grosses Verständnis für diese Anliegen bei meinen Vorstandskollegen. Es blieb nicht nur beim Verständnis, sondern ich erhielt auch volle Unterstützung während der 13 Jahre als Präsident. Es war für meine Kollegen nicht immer leicht, dem zeitweise hektischen Schrittmacher Elmer zu folgen.

Für alle die vielen neuen Bewohner unserer Gemeinde versuchten wir, Volketswil zur Heimat werden zu lassen. Wenn uns dies gelang, so weitgehend auch mit Hilfe der vielen freiwilligen Mitarbeiter. Das väterliche Rückgrat des VVV-Vorstandes war Jakob Brügger mit der Kasse. Er sorgte auch dafür, dass die Aktionen im finanziellen Rahmen blieben. Wir bemühten uns, einen lebendigen Verein, der erneuerungsfähig und der Allgemeinheit zugekehrt ist, zu erhalten. Ich möchte doch einige Aktivitäten aufzählen, um zu zeigen, was der VVV alles unternahm, um die bei der einsetzenden Überbauung ständig zunehmende Zahl von Neuankommenden aufzunehmen.

An die roten Bänkli, die blumengeschmückten Dorfbrunnen und die geschnitzten Wegweiser war man sich bei einem solchen Verein bereits gewöhnt. Die Organisation von Bundesfeiern mit namhaften Rednern, Dichterabenden, Lichtbildervorträgen und SBB-Filmabenden, war selbstverständlich. Aus dieser Tätigkeit erwuchs dann die Volkshochschule Volketswil mit einem recht ansprechenden Programm. Dann schufen wir das jährlich erscheinende Neujahrsblatt, welches wir selber in alle Haushaltungen verteilten. Es gab Blumenwettbewerbe und einen Schülerwettbewerb mit einem gelungenen Jugendfest in der alten hölzernen Turnhalle in Volketswil. Nicht zu vergessen ist auch die Gründung der Samichlausgesellschaft. Ich schrieb fünfzig Bettelbriefe von Hand

um das nötige Startkapital zu erhalten. Die Frauenvereine nähten schöne Chlaus- und Schmutzlikleider, und ich suchte geeignete Leute.

Für mich persönlich war die geschichtliche Ausstellung im heute abgebrochenen «Löwen»-Saal im Jahr 1968 die grosse Wende in der Geschichte der Gemeinde Volketswil. Der Ausstellung ging eine jahrelange Arbeit mit dem Aufspüren alter Volketswiler Gegenstände voraus. Die dargestellte Kultur und das Brauchtum mit Leihgaben fast aus der ganzen Schweiz war für Volketswil doch sehr bemerkenswert. Der Gasthof «Löwen» war bereits leer und unbewohnt. Die Diebstahlversicherung daher auch recht hoch. Ich opferte einmal mehr Ferien, um während 3 Wochen im Ausstellungssaal, gut bewaffnet, zu schlafen und zweimal in der Nacht auf einem Rundgang die Volketswiler Kostbarkeiten zu kontrollieren.

Viele liebe Erinnerungen werden bei diesen Zeilen in mir wach. Nur das Mitmachen in der Dorfgemeinschaft ist ihr Ursprung. Nicht darauf warten, dass die anderen schon etwas tun werden, hat mir Freude gemacht, sondern das eigene Schaffen. Dem VVV wünsche ich, dass er auch in den kommenden Jahren die Bedürfnisse der Allgemeinheit aufnimmt, um mit Freuden für die Gemeinde zu arbeiten. Auf eine glückliche Zukunft!



Beim Ballonwettfliegen vom 9. Juni 1979 stiegen über 100 Ballone in den Himmel

Daheim in Volketswil

Heinz Gull, Hegnau

Vor ungefähr vierzehn Jahren zog ich, von Bern herkommend, mit Sack und Pack, Chind und Chegel, im Lindenhof 3 im Dammbodenquartier ein. Wie viele andere Neuzuzüger auch, kannte ich hier niemanden. Ich wollte hier, wie an früheren Wohnorten, mit meiner Familie wohnen und schlafen. Heute wohne ich nicht nur in Volketswil, ich bin daheim in Volketswil. Daheim sein, was heisst das, was bedeutet das? Schwer zu erklären. Für mich einfach alles, Familie, Wohnung, Quartier, Dorf, Einwohner, Freunde, Vereine, Umgebung und und und. Wie kam es dazu, was hat das Neujahrsblatt, was das Jubiläum zum 25jährigen Bestehen des VVV, damit zu tun?

Sehr viel, denn unter anderen war es vor allem Jörg Elmer, der damalige Präsident des VVV und Initiator des Neujahrsblattes, der mich aufmunterte, Volketswil nicht nur als meine Wohn- und Schlafgemeinde zu betrachten. Aus Diskussionen, aus Besuchen der Gemeindeversammlung und auch aus Stammtischgesprächen in Wirtschaften erkannte ich, dass Volketswil wie jede Gemeinschaft Leben hat, leben will und leben muss. Dazu braucht es die Mithilfe jedes einzelnen. Einerseits natürlich als Steuerzahler, andererseits aber als aktiver Mitarbeiter, Mitdenker und Mitgestalter.

Zuerst als Mitglied, dann als Vorstandsmitglied und anschliessend als Präsident des VVV begann ich aktiv am Gemeindeleben teilzunehmen und, zusammen mit andern, die vielfältigen Aufgaben des Vereins zu erfüllen. Die Herausgabe der Reihe «Volketswil», früher Neujahrsblatt, war dabei eine der schönsten und interessantesten Aufgaben. Dank unserem Lokalhistoriker Willy Fischer war es möglich, immer wieder geschichtliche Beiträge aus seiner Feder als Hauptakzente der Ausgaben erscheinen zu lassen. Mir persönlich scheint, dass diese Episoden aus der Geschichte von Volketswil und Umgebung, auch wenn diese keine Weltgeschichte machten, für uns Einwohner lesenswert sind und uns unser Volketswil näher bringen. Beim Zusammentragen und Besprechen der einzelnen Artikel, wie auch beim Lesen früherer Jahrgänge, lernte ich einiges über Geschichte und Gegenwart unserer näheren Heimat kennen. Dieses Kennenlernen von Altem und Neuem trug für mich und sicher auch für viele Leser dazu bei, sich hier daheim zu fühlen. Die Reihe «Volketswil» erfüllt damit eine wichtige Aufgabe. Ebenso wichtig bleibt auch die Aufgabe, im persönlichen Gespräch abseits stehende Einwohner für das vielfältige Geschehen in unserer Gemeinde zu interessieren und in irgendeiner Form zum Mitmachen anzuregen. Gerade dabei wünsche ich dem VVV, aber auch allen anderen Vereinen und Institutionen, für die Zukunft viel Erfolg. Damit wir alle von uns sagen können: «Wir sind daheim in Volketswil».

Altes Erbe und neue Ideen

Rolf Güttinger, Hegnau

Als ich vor zweieinhalb Jahren zum Präsidenten des VVV gewählt wurde, bedeutete dies für mich eine persönliche Herausforderung, war ich doch altersmässig der jüngste Präsident und nicht «alteingesessen» wie meine Amtsvorgänger, sondern erst seit gut vier Jahren in Volketswil wohnhaft. Ich fühlte mich damals aber schon sehr wohl und zu Hause hier und war gerne bereit, eine Aufgabe im Dienste der Öffentlichkeit zu übernehmen. Im Vorstand wurde ich sehr nett aufgenommen, und ich konnte und kann heute noch jederzeit auf dessen tatkräftige Unterstützung und Mithilfe zählen. Ohne diese Mitarbeit wäre es gar nicht möglich, all die vielen Aufgaben zu realisieren. Ich möchte an dieser Stelle allen Vorstandsmitgliedern für das mir entgegengebrachte Vertrauen und die gute Zusammenarbeit herzlich danken.

Im ersten Jahr meiner Amtsübernahme konnten wir in Zusammenarbeit mit der Grütl-Krankenversicherung einen Waldlehrpfad eröffnen, welcher allen Einwohnern die Gelegenheit bieten sollte, sich näher mit den Pflanzen und Bäumen unseres Waldes auseinanderzusetzen. Der Waldpfad führt von der Kreuzung Kindhauser-/Eichholzstrasse gegen das Schwimmbad Waldacker.

Zum ersten Mal führten wir 1977 den Blumenwettbewerb durch, welcher sich einer stets wachsenden Teilnehmerzahl erfreut. Dies konnte an der diesjährigen, zum dritten Mal durchgeführten Preisverteilung festgestellt werden. Es zeigt sich, dass viele Einwohner Freude am Pflegen und guten Gedeihen von Blumen und Pflanzen haben.

Ein vom Gemeinderat geäussert Wunsch konnte auch realisiert werden, nämlich die Strassenkarte der Gemeinde Volketswil, welche an alle Haushaltungen verteilt wurde. Dass dieser Plan sehr arbeitsaufwendig war, muss wohl kaum erwähnt werden. Es brauchte viele Sitzungen bis alles druckfertig war. Da wir auf dem Plan auch die angrenzenden Gemeinden Illnau und Schwerzenbach, vor allem wegen den Wanderwegen, eingezeichnet haben wollten, musste das Ganze aus verschiedenen Plänen zusammengesetzt werden, was allerdings einige Schwierigkeiten mit sich brachte.

Etwas enttäuschend war der Eingang der Unkostenbeiträge für den Plan. Der Beitrag wurde bewusst sehr niedrig gehalten, und man sollte meinen, dass mehr Einwohner solche Leistungen honorieren sollten. Bei der Gemeindeverwaltung liegen noch Pläne zum Verkauf auf, und wer weitere beziehen möchte, möge sich direkt dorthin wenden.

Im 1978 realisierten wir eine Feuerstelle in der Nähe des Waldpfades. Diese wurde von Vorstandsmitgliedern erstellt. Sie erfreut sich ständigen Zuspruchs und wird im Sommer rege benützt. Mit den dort erstellten Bänken wollen wir nicht etwa einen neuen Typ VVV-Bänkli einführen, aber manchmal hat man fast den Eindruck, dass die Bänke dort, obwohl sie keine Rückenlehne haben, weitaus öfters benützt werden als die roten. Aber die herkömmlichen VVV-Bänke werden natürlich trotzdem

nicht vernachlässigt und es werden auch, sofern gewünscht und realisierbar, neue erstellt und die alten stets instand gehalten.

Als kulturellen Beitrag betrachteten wir die im Zentrum durchgeführte Ausstellung «Kreatives Volketswil». Frau Rix, unsere Aktuarin, hat sich mit grossem Einsatz bemüht, Kontakt mit Volketswilern zu finden, die sich künstlerisch betätigen und bereit waren, an der Ausstellung mitzuwirken. Es ist erstaunlich, was für Talente hinter den Fassaden der Volketswiler Häuser verborgen sind. Die Arbeiten aus verschiedenen Bereichen fanden auch grosses Echo und wurden eifrig bewundert.

In diesem Jahr nun feiern wir das 25jährige Bestehen des VVV, und für uns alle war es eine besondere Freude, dass die Panoramatafel auf das Jubiläum hin fertiggestellt werden konnte. Sie wurde anlässlich der Jubiläumsgeneralversammlung auf der Hutzlen eingeweiht. Der bei dieser Gelegenheit durchgeführte Ballonwettbewerb für die Kinder fand grossen Anklang. Die Preise für die Gewinner konnten in der Zwischenzeit überreicht werden.

Schon als ich das Präsidium des VVV übernahm, war der Wunsch vorhanden, eine Panoramatafel zu erstellen, aber anfänglich waren damit schier unlösbare Probleme verbunden. Es wurde einem Fotografen der Auftrag erteilt, eine Panoramafotografie zu erstellen. Das Ergebnis war aber nicht zufriedenstellend. Davon eine Tafel anfertigen zu lassen war unmöglich. Die Idee wurde daher vorübergehend fallen gelassen. Als zu einem späteren Zeitpunkt wieder einmal davon die Rede war, erklärte sich Herr Willy Hintermeister, unser Kassier, bereit, das Panorama zu zeichnen.

Ich möchte an dieser Stelle nochmals Herrn Willy Hintermeister unser aller Dank aussprechen für die enorme Mühe und die nicht unerheblichen Aufwendungen an Zeit, die er auf sich genommen hat. Dass diese vielen Arbeitsstunden alle ehrenamtlich geleistet wurden verdient doch sicher eine besondere Erwähnung. Es ist heute nicht mehr selbstverständlich, dass jemand so viel Freizeit für einen Verein opfert.

Sollten Sie die Panoramatafel noch nicht selber gesehen haben, möchten wir Ihnen einen gelegentlichen Spaziergang auf die Hutzlen sehr empfehlen. Und wissen Sie den Weg auf die Hutzlen nicht ganz genau, dann konsultieren Sie doch das Strassenverzeichnis!

Danken möchte ich auch den Behörden von Volketswil, welche unseren Anliegen gegenüber stets positiv und entgegenkommend eingestellt sind.

Im Zusammenhang mit der vorliegenden Ausgabe von «Volketswil» habe ich noch eine Bitte an alle Leser. Werfen Sie den Einzahlungsschein nicht fort, sondern bringen Sie Ihre Anerkennung dem VVV gegenüber durch Bezahlen des Unkostenbeitrages zum Ausdruck. Dafür danke ich Ihnen ganz besonders.

Die Panoramatafel auf der Huzlen

Willi Hintermeister, Zimikon

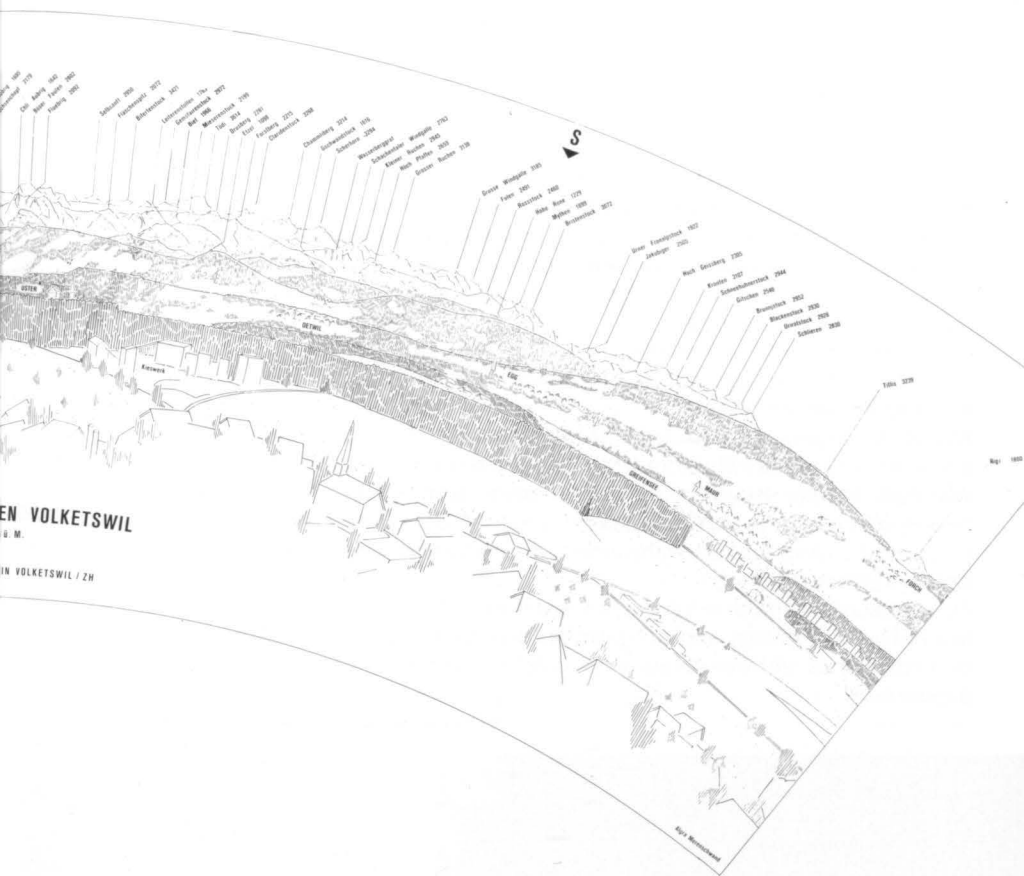
Die Idee

Das Aufstellen einer Panoramatafel auf der Huzlen figurierte schon seit einigen Jahren als Pendenz auf der Traktandenliste des Verkehrs- und Verschönerungsvereins. Doch niemand wagte sich offenbar so richtig an die gestellte Aufgabe, bis der Vorstand des VVV einem Fotografen den Auftrag gab, von der Alpenkette – vom Säntis bis zur Rigi – eine Panoramafoto herzustellen. Diese Foto sollte für die weiteren Arbeiten als Grundlage dienen. Die Panoramafoto zeigte sehr viel – besonders von den Volketswiler Dächern und den nahegelegenen bewaldeten Hügeln – doch leider nur sehr unklare Silhouetten der markanten Alpenkette. Das war der Moment, wo mich die Aufgabe zu interessieren begann. Ich konnte nicht verstehen, warum nicht auf fotografischem Wege eine bessere Grundlage als Starthilfe gemacht werden konnte. Das Zeichnen einer Panoramatafel war ja auch für mich völliges Neuland.

Die Tafel

Mit dem Hilfsmittel einer verzerrten Diaprojektion erstellte ich die erste Skizze in der gewünschten Grösse. Mit Skizzenpapier, Bleistift und Feldstecher bewaffnet, übertrug ich von der Huzlen aus während etlichen Arbeitstagen Details der Berge in die vorgängig angefertigte Skizze. Ich merkte bald, dass vor allem im Winter die schönsten Föhnstage die idealste Fernsicht boten, was mir jeweils steife Finger und eine kalte Nase bescherte. Die unterschiedliche und oft wechselnde Föhnlage offenbarte mir die ideale distanzmässige Staffelung der Höhenzüge. So war beispielsweise bei mit Wolken verdeckter Tödi- und Scherhorngruppe der Drusberg genau erkennbar – das andere Mal, bei verdeckter Glärnischkette, das übrige Voralpengebiet mit Bränneli- und Mutteristock usw. Kopfzerbrechen bereitete mir anfänglich die Tatsache, dass äusserst genau gezeichnete Bergdetails vom Vortage, anderntags wieder ganz anders zu sehen waren. Eine nochmalige Kontrolle zeigte mir schliesslich, dass die Details, einmal gezeichnet am Vormittag, das andere Mal am Nachmittag kontrolliert, infolge der wechselnden Beleuchtung ganz anders aussahen.

So entstand quasi im kleinen Zusammensetzspiel nach und nach das zusammenhängende Panorama, vorerst in gerader Ausführung. Anhand der Landeskarte 1:50 000 bestimmte ich rechnerisch die zeichnerische Höhe der einzelnen Berggipfel, wobei ich gleichzeitig die gewünschte Überhöhung zur besseren und übersichtlicheren Darstellung miteinbezog. Der Beschluss des Vorstandes des VVV, die Panoramatafel in einen Findling einzulegen, anstelle der sonst üblichen Metallständerkonstruktion, begrüsst ich sehr. Auch sollte die Tafel in gebogener Ausführung der besseren Anschauung dienen. Also erstellte ich eine neue Zeichnung, wobei ich die geradlinige Panoramatafel auf einer vorgängig festgelegten Mass-X-Achse sektorenweise abbog.



her an der untern Grenze erschien. Von der Überlegung beseelt – was man hat, das hat man wirklich – transportierten wir am folgenden Samstag den auserwählten Brocken mit einem Kranlastwagen nach Volketswil. Nachdem ich nun den Findling in aller Ruhe ausmessen konnte und die Lage der Tafel auf Grund des Originals festlegen wollte, wurde meine Befürchtung leider wahr. Die vorgesehene Tafelgrösse war für den Findling ungefähr 12 cm zu gross. So blieb mir nichts anderes übrig, als das Original nochmals leicht verkleinert umzuzeichnen.

Nach einer Lieferfrist von rund 5 Wochen wurde uns die Originaltafel in farblos eloxiertem Peraluman von der Firma Algra, Merenschwand, termingemäss angeliefert. Das Bildhaueratelier «Eggi», Volketswil, stand ja bereits in den Startlöchern. Das war auch gut so, denn die Zeit drängte immer mehr, und die ganze Anlage musste auf der Huzlen noch herge-

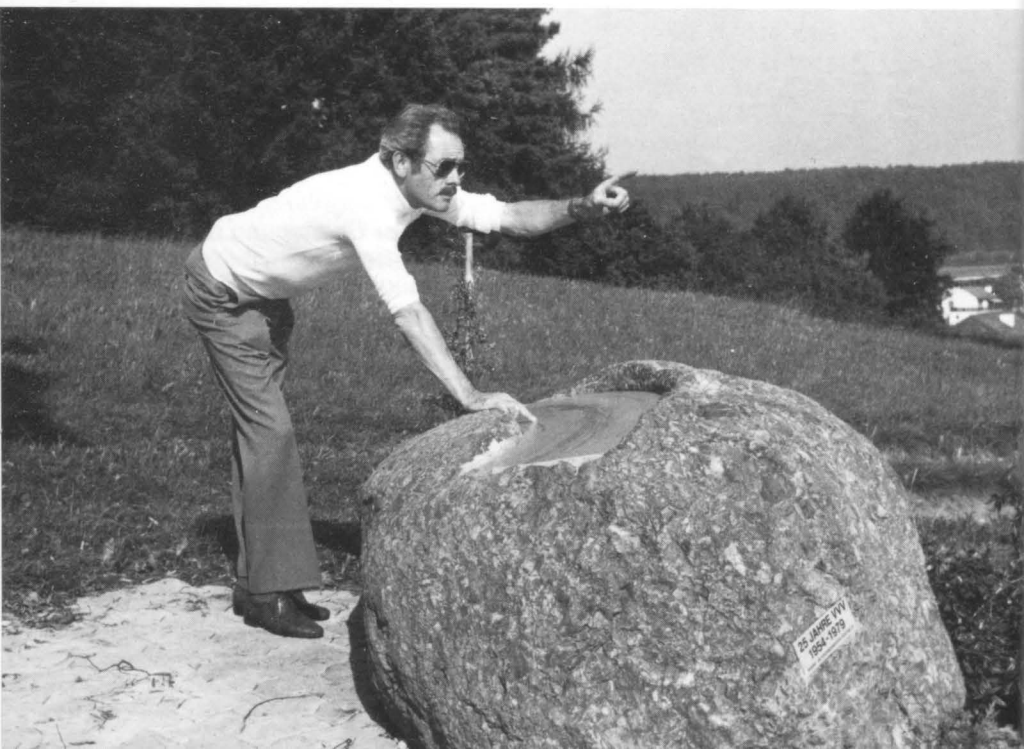
richtet werden. Was ich jedoch kaum zu glauben wagte, wurde Tatsache. Vater Eggenberger mit seinen beiden Söhnen verloren an jenem Samstag manchen Tropfen Schweiß – aber siehe da, die Bearbeitung des Findlings mit der Vertiefung für die Tafel wurde gleichentags fertig, auch wenn der volle Einsatz bis nach 8 Uhr abends dauerte und die Dunkelheit bereits hereingebrochen war.

Das Transportieren und Setzen des Findlings auf der Huzlen und das Herrichten der Anlage samt Pflastersteinweg war dann nur noch ein amüsantes Fertigmachen.

Mit der Übergabe der Panoramatafelanlage zum Anlass «25 Jahre VVV», als Geschenk an die Gemeinde zu handen der Öffentlichkeit hoffen wir, der Volketswiler Bevölkerung einen langersehnten Wunsch erfüllt zu haben. Wir alle vom VVV wünschen, dass die Bevölkerung die Gelegenheit und die Möglichkeit wahrnimmt, die nähere und weitere Umgebung besser kennenzulernen.

Zum Abschluss möchte ich nicht versäumen, allen jenen zu danken, die tapfer Hand angelegt und mitgeholfen haben, dass das Werk so geworden ist, wie es sich heute auf dem prachtvollen Aussichtspunkt Huzlen präsentiert.

Willi Hintermeister vor seinem Werk



Zur Geschichte von Zimikon

Willy Fischer, Ittigen BE

Im Jahre 1980 hätte unser Zimikon Grund, ein Jubiläum zu feiern. Gerade ein Vierteljahrtausend ist vergangen seitdem das Dörfchen eine eigene Schule erhielt. Wenn auch keine Festlichkeit stattfinden wird, so wollen wir doch an dieser Stelle in Form eines historischen Rückblickes vom alten Zimikon erzählen.

Die Entstehung der Siedlung

Der älteste Hinweis auf menschliches Leben in Zimikon ist ein bronzenes Stichschwert, das man in den Hofwiesen fand, stammt doch die grosse und wertvolle Waffe aus dem 14. Jahrhundert vor Christus. Jener seltene Fund ist neben dem 1973 in der Gupfe, Hegnau, beim Autobahnbau gemachten Tonkeramikfund, der einzige aus jener weit zurückliegenden Zeit aus unserem Gemeindegebiet. (1)

Eine dauernde Wohnstätte in Zimikon im Rahmen einer systematischen Besiedlung unserer Gegend brachte aber erst die Völkerwanderung. Ab 454 drangen die als Krieger gefürchteten Germanen von Norden her schubweise auch in unser Land ein. Damit ging hier die römische Herrschaft zu Ende. So entstanden im 6. Jahrhundert an den günstigsten Wohnplätzen die alemannischen Frühsiedlungen der Mark Uster: Oberuster und Hegnau. In letzterem entdeckte man von 1902 bis 1909 beim Kiesaushub auf dem Rüssel (Liegenschaft von Maurermeister Heinrich Bereuter) den ältesten Friedhof. Die besonders reichen Grabbeigaben beweisen, dass in Hegnau eine bedeutende alemannische Familie zu Hause war. Durch natürlichen Zuwachs und weitere Zuwanderung nahm die Bevölkerungszahl gewaltig zu. Das führte zur Anlage von Ausbausiedlungen über Waldrodungen wie im 7. Jahrhundert von Zimikon. Der Gründer dieses Hofes wählte dafür den ebenen Platz oberhalb des weitläufigen, vom Guntenbach durchflossenen Riedstreifens, der sich vom Grossried bei Nänikon am Moränenhügel des Büel vorbei bis zum Zimiker Ried bei Schwerzenbach erstreckt. Schon 1847/48 wurden nämlich in Zimikon zwei Männergräber angegraben, die aus der gleichen Zeit stammen. Dabei kam je ein einschneidiges Schwert, ein sogenannter Skramasax zum Vorschein, war es doch bei den Germanen üblich, einem Verstorbenen seine persönliche Waffe ins Grab mitzugeben. (2)

Der Name

Zusammen mit dem in der Reformationszeit abgegangenen Hof Isikon, im Wald gegen Wangen gelegen, gehört Zimikon zu jener Gruppe von Höfen, die in einer zweiten Stufe der Landnahme angelegt wurden. Erfolgte diese bei Isikon und Zimikon von Hegnau aus, so im Falle von Nänikon, Werrikon, Nossikon und Riedikon von Oberuster. Der Pionier von Zimikon war somit ein Alemanne namens Zimo. Er stiess südlich in

die Wildnis vor und erbaute dort mit seinen Leuten seine neue Wohnstätte. Nach der Ortsnamenforschung lautete der ursprüngliche Name Ziminhovun, das heisst beim Hofe der Ziminge, der Familie oder den Nachkommen von Zimo, dieses mit langem i gesprochen.

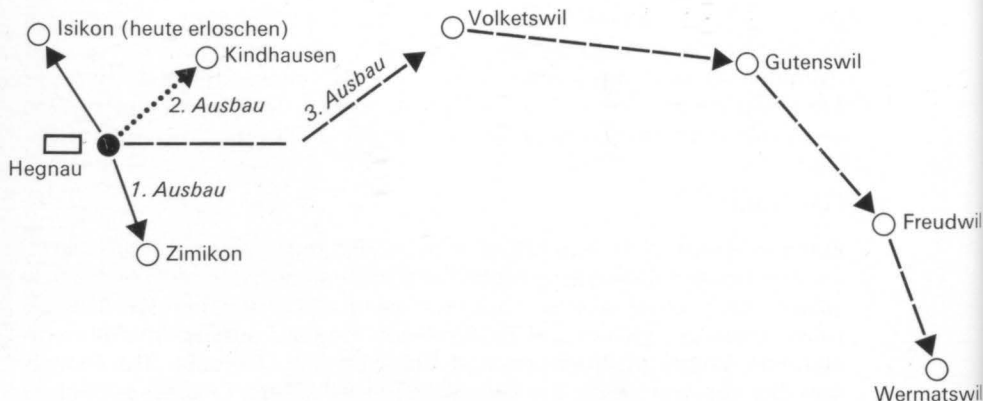
Dem Innerschweizer Forscher Josef Leopold Brandstetter ist der Nachweis gelungen, dass der Stamm des Wortes Zime, althochdeutsch Zimo, so viel wie Zeit bedeutet. Schon damals war das ein Begriff, obwohl man noch längst keine Uhren kannte! Zudem konnte er beweisen, dass das hochdeutsche Wort «Zymen» = Zeit noch anfangs des 17. Jahrhunderts in Luzern in Gebrauch war. Aus uralter Zeit stammend ist es somit noch heute im Ortsnamen Zimikon erhalten. (3)

Die erste schriftliche Erwähnung von Zimikon findet sich schon 1150 als «Cininchofa» in einem Verzeichnis von kleinen Zinseinnahmen des Grossmünsterstiftes zu Zürich, gleichzeitig mit jener von Hegnau als «Hegenowa». Kurz vor 1227 lautet der Name bereits Ziminchon und hat sich damit weitgehend der heutigen Form genähert.

Bestandteil der Grafschaft Kyburg / Adel und Klöster

Schon sehr früh bildete Zimikon mit Volketswil, Gutenswil und Kindhausen den südlichsten Zipfel der weitläufigen Grafschaft, als deren Mittelpunkt sich das stolze Schloss hoch über der Töss erhob. Auf drei Seiten von der Herrschaft Greifensee umgeben war daher Zimikon lange Grenzland. 1243 erscheint urkundlich ein Ritter C. genannt von Ziminchon als Dienstmann des Grafen Hartmann des Älteren von Kyburg. Der

Die Besiedlung unserer Region



Burgenforscher Zeller-Werdmüller hielt daher eine Burg in Zimikon möglich und schrieb «Im Jahre 1849 wurde im Südosten des Dorfes anscheinend von einem Turme herrührendes Mauerwerk gefunden». Ein weiterer Hinweis sind in diesem Gebiet am alten Weg nach Nänikon die Flurnamen «Schlossacher» beziehungsweise «i de Schlössere». (4)

Es ist eine allgemeine Erscheinung der Feudalzeit, dass sich der grösste Teil des Bodens in den Händen adeliger Familien und der Klöster befand. Der Reichtum der letzten nahm dabei ständig zu, war es doch bei den Begüterten jener Zeit Sitte, den geistlichen Stiftungen Vermächtnisse in Form von Gütern zu vergaben. Man glaubte nämlich, sich damit im Jenseits das Heil der Seele verschaffen zu können. Nachstehend beleuchten wir kurz die Rolle der in Zimikon in Erscheinung tretenden Adelsfamilien für unsere Gegend.

1282 stiftete Konrad von Mure, Kantor (Leiter der Gesangsvereinigung) am Grossmünster eine Pfründe für die Besorgung der Marienkapelle, das heisst er rüstete diese mit Gütern aus. Dazu gehörte auch Grundbesitz in Zimikon.

Die Grafen von Rapperswil

Ende des 11. oder zu Beginn des 12. Jahrhunderts erbauten sich diese, zu deren Ahnen die Herren von Uster gehörten, zur Sicherung ihres Herrschaftsgebietes um den Glatsee als Verwaltungszentrum einen geeigneten Mittelpunkt. Dies war eine feste Burg, später Greifensee genannt, welcher Name sich dann auch auf den See übertrug. Um 1230 verlegten sie ihren Stammsitz von Altendorf nach der Burg Neu-Rapperswil am rechten Zürichseeufer, wo sie heute noch in ihrer eindrucksvollen Mächtigkeit aufragt, und führten seither den Grafentitel. Aus der Vorburg am Greifensee aber entwickelte sich bald das Städtchen, das mit einer festen Mauer umgeben wurde.

Die Rapperwiler waren aber auch Stifter der 1099 durch den Konstanzer Bischof Gebhard geweihten Kirche Uster, zu der ja auch die Dörfer und Höfe der heutigen Gemeinde Volketswil genössig waren. Das Gotteshaus unterhalb der Burg war dem Apostel Andreas geweiht und so wurde alljährlich an dessen Namenstag, dem 30. November, die Kirchweihe begangen. Dass seit alten Zeiten der «Ustermärt» auch in der Gemeinde Volketswil gefeiert wird, ist daher kein Zufall, strömten doch an diesem Tag jeweils die Kirchgenossen aus der weitläufigen Pfarrei zusammen, ursprünglich, um auch die Feier des Heiligen zu begehen. Ein solcher Zustrom von Menschen aber bot den Händlern eine günstige Gelegenheit, ihre Waren anzubieten. Zwischen 1217 und 1250 stiftete sodann Rudolf von Rapperswil im benachbarten Gfenn das Lazariterklösterlein.

Doch schon 1283 starb mit dem genannten Grafen Rudolf das Geschlecht im männlichen Stamm aus. Er hinterliess auch keine Tochter, und so gelangte die Herrschaft Greifensee an seine Schwester Elisabeth. Aus der Gründungsgeschichte der Eidgenossenschaft und besonders auch aus Schillers packendem Drama «Wilhelm Tell» wissen wir, wie gewaltsam Rudolf von Habsburg vorging, um seine Hausmacht zu stärken, was auch Gräfin Elisabeth erfahren musste. Als daher 1291 der König starb und die Waldstätte ein Bündnis schlossen, war ihr das mehr als willkommen. Nachdem sich im Herbst darauf auch noch die aufstrebende Stadt Zürich mit Schwyz und Uri zur Abwehr eines österreichischen Angriffs verband, trat Elisabeth ihrerseits mit der Stadt auf drei Jahre in ein Kriegsbündnis. Für die Urschweizer wie für Zürich war diese Beteiligung sehr wertvoll, sicherte doch die Herrschaft Greifensee wie die rapperswilischen Dörfer und Höfe am oberen Zürichsee wichtige Verbindungen zwischen den Verbündeten. Die kriegerischen Aktionen der Habsburger der folgenden Jahre brachten der Gräfin materiell schwere Verluste, so dass ihre Schulden sie zu mehrfachen Verkäufen und Verpfändungen zwangen. 1294 verkaufte sie daher ihren Hof zu Volketswil sowie die Schuppeuse zu Zimikon (entsprechend 10–15 Jucharten) an Katharina, die Gattin von Ritter Hermann des Jüngeren von Landenberg, einem Bruder Hermanns II., des älteren Marschalls.

Die Herren von Landenberg-Greifensee

Die Edlen von Landenberg waren ursprünglich im Tösstal verwurzelt und begütert. Wir haben gesehen, dass sie bereits 1294 zu Grundbesitz in Volketswil und Zimikon gekommen waren. Die grosse Finanznot der letzten Gräfin von Rapperswil zwang dieselbe im Jahre 1300, die Herrschaft Greifensee an Hermann von Landenberg, Marschall der österreichischen Herzöge, sowie an seinen gleichnamigen Sohn zu verpfänden, ohne sie je wieder lösen zu können. Diese bedeutende Erwerbung veranlasste die neuen Inhaber, ihren Namen mit «Greifensee» zu ergänzen, womit auch Verwechslungen mit anderen Familienzweigen entgegengewirkt werden konnte. Dieser dem Hause Habsburg-Österreich treu ergebenden Familien verdankt das Städtchen die kunsthistorisch interessante Galluskapelle mit dem originellen dreieckigen Grundriss, das später als Kirchlein diente und kürzlich eine Gesamtrenovation erfuhr. Als Kollatoren der Kirche Uster besaßen sie andererseits das Recht, den dortigen Pfarrer einzusetzen, aber gleichzeitig die Pflicht, ihn zu besolden. In jenem Gotteshaus hatte die adelige Familie ihre Gruft, und zahlreiche Angehörige fanden dort ihre letzte Ruhestätte.

Der Hof Zimikon

Mehr Licht ins Dunkel der Geschichte dieser Siedlung bringt uns eine Urkunde von 1313, die auf der Burg Freienstein am Irchel ausgestellt wurde. Der Hof zu Zimikon ging über von Katharina, der Gemahlin des Freiherrn Johannes von Freienstein, an die Propstei Zürich, also das Grossmünster. Bebaut wurde das Eigengut damals von Rudolf von Ciminchon und seinem Bruder. Der Jahreszins, den diese abzuliefern hatten, betrug vier Mütt Kernen, ein Malter Haber, sechs Viertel Roggen und ein Schwein sowie fünf Schilling Zürcher Währung. Andererseits entrichtete das Kloster einen Kaufpreis von 22 March Silber Zürcher Gewicht (1 March zu 235 g). (5)

1323 hat der gleiche R. von Ciminchon mit seinen Brüdern der Fraumünsterabtei Zürich einen jährlichen Wachszins zu entrichten. Damit ist die Haltung von Bienen in Zimikon belegt. Der benachbarte Hof Gupfe in Hegnau war schon sechs Jahre früher ebenfalls von der Propstei erworben worden.

Nach dem neuen Familiennamenbuch ist Freienstein die einzige Gemeinde der Schweiz, wo «Zimiker» verbürgert sind. Schon 1541 taucht ein Untervogt dieses Namens in Rorbas auf, (6) und Zimiker finden sich regelmässig in den Pfarrbüchern und Bevölkerungsverzeichnissen seit 1568. Die Vermutung liegt nahe, dass in der Feudalzeit ein Freiherr von Freienstein einen Leibeigenen «von Zimikon» an seinen Ort versetzt hat, welches Recht ihm durchaus zustand.

1341 gab Herzog Albrecht von Österreich dem jüngeren Marschall Hermann von Landenberg und Johannes von Hettlingen gemeinsam folgende Vogteien auf der Kyburgerseite als gewünschte Abrundung des übrigen Besitzes zu Lehen: Volketswil und Gutenswil (galten zwei Malter Haber und 15 Schilling Zürcher Pfennig), Freudwil und Rüeggis-Altorf (Fehraltorf) sowie das Berchtengut zu Bisikon. (7)

Vom Zimiker Ried – Die Meyer und Stauber

1439 diente das westlich des Hofes gelegene Zimiker Ried als gemeinsames Weideland von Greifensee und Nänikon. Die Bürger des Städtchens und die Dorfleute von Nänikon gestatteten jedoch dem Lehensmann Hensli Meyer von Zimikon, sein Vieh ebenfalls dort weiden zu lassen. Sie knüpften daran jedoch die ausdrückliche Bedingung, dass diese Erlaubnis jederzeit rückgängig gemacht werden könne. Propst und Kapitel des Chorherrenstiftes Grossmünster, wohin der Hof immer noch zinspflichtig war, stellte hierüber eine Urkunde aus.

Nach den ältesten Steuerregistern, die von 1463 und 1467/68 datieren, wirtschaftete damals die Familie von Benz Stauber mit einem bis zwei Knechten. Trotzdem hatte auf dem Zimiker Hof jedoch nicht etwa ein Wechsel stattgefunden. Wie wir aus Gerichtsakten von 1539 vernehmen,

lautete der eigentliche Name immer noch Meyer, doch wurden die Leute nun Stauber genannt; der Übername hatte sich zum neuen Familiennamen entwickelt. 1497 sahen sich die Gemeinden Greifensee, Nänikon und Schwerzenbach veranlasst, ihre Anwälte und Bevollmächtigten vor dem Rat in Zürich erscheinen zu lassen. Diese berichteten, dass Benz Stauber, der damalige Inhaber des Zimiker Hofes sie belästige, weshalb sie den Entzug der früheren Weidebewilligung im Zimiker Ried wünschten, die nur erteilt worden sei, «so lang er das in Früntschafft umb sy verdiente». Trotz dem Sträuben Staubers wurde dann in diesem Sinne beschlossen. (8)

1504 fand in Zürich ein grosses Freischiessen statt, das trotz des fünf Jahre früher ausgefochtenen Schwabenkrieges auch aus Süddeutschland gut besucht wurde. Am «Glückshafen», einem Vorläufer unserer heutigen Lotterie, beteiligte sich auch «Heini Hag von Zimikon in der Grafschaft Kyburg». Es dürfte sich um einen Knecht namens Hager gehandelt haben, dessen Name gekürzt wurde.

Blick vom Büel nach Volketswil mit der noch unüberbauten Huzlen (links das Kieswerk hinter dem Zentrum)



Kirchliche Verhältnisse

Als sich 1519 die Dörfer Volketswil und Hegnau verbanden, um die St.-Agatha-Kapelle im erstgenannten zur Filiale der Kirche Uster zu erheben, schlossen sich diesen Bestrebungen auch die Bewohner der Höfe Zimikon, Kindhausen und Isikon an. Vier Jahre später setzte sich in Zürich unter Führung von Ulrich Zwingli die Reformation durch. Im Herbst 1524 kam es zur Aufhebung aller Klöster auf Zürcher Gebiet, deren Vermögen vom Staat eingezogen wurde. Die zunehmende Spannung zwischen den Glaubensbekenntnissen entlud sich 1531 in der Schlacht bei Kappel, die mit einer Niederlage der Zürcher endete. Zu den Gefallenen gehörten auch 16 Mann aus der Kirchgemeinde Uster, worunter Jakob Stauber von Zimikon und drei Mann aus Hegnau.

Ausblick vom Haus Hofmann nach Schwerzenbach vor der Schaffung des Industriegeländes, links der alte Ziehbrunnen



Der Tausch von 1539 an die Ochsner von Hermikon, mit gerichtlichem Nachspiel

Im Laufe des Winters traf Simon Ochsner, der den Gfenner Hof in Hermikon bewirtschaftete, im Wirtshaus im Gfenn die Söhne eines verschwägerten Bauern aus Zimikon. Sie beabsichtigten nach vorherigem Augenschein einen Tausch ihrer Höfe, konnten sich aber nicht einigen, und so zerschlug sich der Handel. Eine Woche später sass Ochsner wieder im gleichen Lokal beim Wein und traf dort zufällig Jörg Stauber vom andern Zimiker Hof. Sie kamen auf den missglückten Tausch zu sprechen und Stauber bot Ochsner nun seine Liegenschaften zum Tausch an. Nach einigem Feilschen in der Gaststube und im Baumgarten wurden sie handelseinig und schlugen unter Zeugen ein. Jeder sollte die Schulden auf seinem bisherigen Hof bis an den Bodenzins weiter bezahlen und der Umzug am folgenden ersten Mai erfolgen. Inzwischen war es Abend geworden und Stauber brach auf mit der Entschuldigung, es sei niemand zu Hause. Die zurückbleibenden Gäste forderte er auf, trotzdem brauchgemäss Weinkauf zu trinken und «Strüblin» Kuchlin» backen zu lassen, er wolle an die Kosten ebensoviel bezahlen wie Ochsner.

Nun war allerdings der Bruder des Simon Ochsner, «Cappeler» genannt, gegen den Tausch, bestritt dessen Gültigkeit und verlangte die Teilung des Hofes. Er drohte sogar, er wolle «sin Pruder Symon uf den Boden niederschlagen». Dagegen freute sich Jörg Stauber über die Abmachung und rief auf dem Heimweg in Hegnau unterhalb des Chappeli seinen Freund Hans Trüb aus seinem Gaden auf die alte Gasse, um ihm die Neuigkeit zu berichten. Er versicherte ihm wie in den folgenden Tagen noch an weiteren Orten andern Bekannten, so in der Schmiede Volketswil und im Gasthaus «Krone», Winterthur, er würde nicht um 100 Pfund Haller den Tausch rückgängig machen.

Unvorsichtigerweise hatte es Stauber jedoch unterlassen, den Hof in Hermikon vorher in Augenschein zu nehmen. Von seiner Frau Magdalena Würgler wurde er denn auch als liederlich und verschwenderisch bezeichnet. Am folgenden Tag besuchte er vorerst seinen Freund Jakob Müller auf der Mühle Greifensee, der im Gfenn Zeuge der Vereinbarung gewesen war, um bei ihm Rat zu holen und ihn um eine Besichtigung von Ochsners Hof in Hermikon zu bitten. Dieser aber meinte zu Recht, das würde jetzt nicht mehr viel nützen, «denn wenn er dir schon nitt gefyele, so wärist der Welt Spott darmitt». Später traf Stauber unterhalb Werrikon Heinz Muggler von Hermikon, also einen künftigen Nachbarn und erzählte ihm vom vereinbarten Tausch und bat auch ihn um Rat. Im Verlaufe des Gesprächs meinte dieser: «Wenn du die wissen Wisen zu Hermlikon hettist gsachen wie ich, dass so wiss Plumen daruff stand, du fragetist dem Tusch nütz nach». Doch wollte er Ochsners Eigentum weder rühmen noch kritisieren, er sei ihm ein guter, lieber Nachbar.

Jörg Stauber wurde nun gewahr, dass der Hof zu Hermikon zwar recht gross, der Boden aber eher minderwertig war und suchte nach einem Ausweg. Seine Frau bekam es schliesslich mit der Angst zu tun, hatte sie doch ihren väterlichen Erbteil im Hof investiert. Sie fand ganz richtig, ihr Mann habe den Hof «hinderrücks unerloup't verthuschett des er wäder Macht noch Gwalt gehept». Daher lief sie dem Landvogt zu Kyburg und dem Untervogt Jakob Widmer in Lindau nach, um bei ihnen Rat zu holen. Schliesslich fand Stauber den Landvogt und den Untervogt des Illnauer-teils in Zürich beisammen. Als Vorwand, vom Tausch zurückzutreten, diente ihm der Widerstand des «Cappeler», der mit seinem Bruder Simon Ochsner zwanzig Jahre gewirtschaftet hatte, er wolle sie nicht voneinander trennen. Er verschwieg dabei die Tatsache, dass Simon immer die Verwaltung des gemeinsamen Hofes in der Hand hatte, also alle Handänderungen, wie Kauf, Verkauf und Tausch, so auch deren früheren Wechsel von Nänikon nach Hermikon. Tatsächlich erwirkte Stauber eine Verfügung des Landvogtes, die den Tausch vorerst aufhob, «ein Pott dass Symon uff dem Hof zu Zymigkon nützitt verenndern noch verkoufen sölle».

Ochsner liess die Sache nun einen Monat auf sich beruhen, begann dann aber, gegen das genannte Verbot, Grundstücke zu verkaufen. Als nun Stauber dagegen Einwände erhob, veranlasste dies Ochsner zur Klage beim zuständigen Landgericht zu Illnau der Landvogtei Kyburg, fühlte er sich doch seiner Sache sicher. Im November fand dort eine lange Verhandlung statt. Beide Parteien traten mit ihren Anwälten an, die Frau Staubers überdies mit ihrem Beistand, damals Vogt genannt, Hans Binder von Luckhusen. Nicht weniger als 14, vor allem von Ochsner gestellte Zeugen wurden einvernommen, darunter auch die beiden Brüder Mathis und Rudolf Stauber vom andern Zimiker Hof. Dem 13-seitigen Protokoll des Schreibers verdanken wir alle diese Einzelheiten. Auf die Umfrage des Vorsitzenden fanden die Richter aber, «dass sy nitt wis gnug syen, hyerüber ein Urteil zu geben», und so sandte Landvogt Heinrich Rahn die Akten an Bürgermeister und Rat zu Zürich. Dort gewann Ochsner den Prozess und so blieb es beim Tausch. (8)

1554 muss ein recht warmer Sommer gewesen sein, der die Menschen ans Wasser lockte. Zu ihnen gehörten auch der Bauer Konrad Stauber von Zimikon und ein Felix von Volketswil. Die zwei wurden nämlich von Landvogt Konrad Escher im Schloss Greifensee «wegen baden on nyder Gwand» mit je einem Pfund gebüsst. Es gab also schon damals bei uns Pioniere des Nacktbadens! (9)

Zimikon im 17. Jahrhundert

Nach 1576 verschwanden die Stauber, aber noch fünfzig Jahre später war Christoph Stauber in Ebmingen Inhaber eines Schuldbriefes auf seinem früheren Grundeigentum zu Zimikon. Nunmehr blieben die Ochsner als Bebauung der zwei Höfe unter sich.

1613 erbauten die Brüder Uli und Junghans Ochsner «ir nūw Hus an der Gryffenseer Landstrass». Einen Steinbruch gab es keinen in der Nähe, und so massten sich die beiden an, Steine von der inzwischen bei Nänikon verfallenen Blutkapelle für ihren Neubau wegzuführen, wofür aber Landvogt Meister zu Greifensee sie mit fünf Pfund büsste. (9) Das fragliche Bauernhaus, allerdings im östlichen Teil 1746 umgebaut, steht heute noch als das bei weitem älteste im Dörfchen Zimikon. Es gehört heute der Familie Leibundgut-Zbinden, und am nördlichsten Dachbalken ist die geschnitzte Jahrzahl 1618 noch sichtbar. (10)

Das Haus der Familie Leibundgut-Zbinden



Von 1634 liegt das älteste Bevölkerungsverzeichnis vor. Damals zählte Zimikon in zwei Haushaltungen 19 Seelen. Auf dem einen Hof lebte der Witwer Marx Ochsner, der ihn mit Hilfe eines Knechts und einer Magd bewirtschaftete. Auf dem andern wirkte die Grossfamilie des Felix Ochsner-Winkler mit dessen vier Söhnen, wovon zwei bereits verheiratet waren, nämlich Hans Heinrich Ochsner-Würgler und Andreas Ochsner-Reutlinger.

1635 war obiger Marx als Kirchenpfleger bei der Abordnung der Kilchhöri, also der Kirchgemeinde Volketswil, die in Zürich bei Bürgermeister Bräm und den verordneten «Rächenherren» vorsprach, damit sich die Mutterkirche in Uster an den Kosten des Friedhofes in Volketswil beteilige.

1640 gehörten zum noch ungeteilten Hof des Heinrich Ochsner, Fähnrich: sein altes und neues Haus, eine grosse Ziegelscheune, was damals als fortschrittliche Neuerung galt, ferner ein Speicher. Dazu an Grund und Boden: etwas Hanfland, etwas «Höüwachs», das heisst Wiesen, und ein ansehnlicher Bestand an gutem Ackerland:

28 Jucharten in der Zelg auf der Höh, also gegen Schwerzenbach

33 Jucharten im Zelgli, gegen Greifensee

35 Jucharten in der Grieszelg, Richtung Volketswil, somit

96 Jucharten total,

schliesslich noch 11 Jucharten Wald an neun verschiedenen Orten. Die grösste Parzelle lag mit vier Jucharten im Gheid im Hegnauer Wald, westlich Kindhausen, die entfernteste bei Oberuster. Dem wohlhabenden Grossbauer gehörte ab 1620 während 20 Jahren auch die Mühle Greifensee am Näniker Bach, die er mit Hilfe eines Müllerknechtes betrieb. Die Gebäulichkeiten bestanden aus «ein Behusung sampt einer Schür und Rellen, drey Maalhüfen, ein Sagen, Rybi und Stampfi». Sein Zimiker Land stiess an das Weidland der Gemeinde Greifensee, und 1634 trieb der selbstbewusste Ochsner zum dritten Mal sein Vieh mit der Peitsche auf jene Allmend. Da er aber dort für sein Vieh kein Weidrecht besass, musste er vor dem Landvogt erscheinen.

Die ältesten Grundprotokolle des Illnauerteils der Landvogtei Kyburg ab 1624 (11) beleuchten die damaligen Verhältnisse teils zurück bis vor die Reformation.

Helgestock: Dieser Flurname findet sich bis 1662 mehrmals «unter den Reben im Eybüel, stösst an die Landstrass nach Volcketschwyl». Somit stand dort bis zur Glaubenserneuerung ein Bildstock aus Holz oder Stein mit einem Heiligenbild zur Verrichtung der Andacht. Eine ähnliche Ortsbezeichnung, «Helgestud» fand sich in Hegnau an der alten Zürichstrasse, östlich des Ötenbühls, an der heutigen Büelstrasse beim Bauernhaus Wegmann.

Helgehüsl: Dieser Acker «stosst an Langenhag und die Strass gegen Volcketschwyl». Sogar bis in unsere Tage vermochte sich dieser Name rechts der Strasse an der Steigung zu halten. Das Häuschen aus Stein war wohl mit Kruzifix oder Heiligenbild ausgestattet und entsprang ebenfalls dem frommen Sinn seiner Stifter.

Brunnenstube: «Im Helgenstock und Zyleten Bäumenacher darin die Brunnenstube liegt, stossend vornen an die Krummgass», heisst es 1649 und 1662. Es dürfte sich um eine Quelle gehandelt haben, die vom Volketswiler Bach gespiesen wurde. Dieser verlor sich ja seit Menschengedenken südwestlich der Kirche im Schotter und kam erst weiter westlich wieder zum Vorschein. Der Name «im Gries» für das weite Gebiet zwischen dem Hardwald und Hegnau einerseits, Volketswil und Zimikon anderseits, ist bezeichnend, denn Gries bedeutet soviel wie feines Kies. Der fragliche Brunnen wird während des Weidganges auf der Brachzelg zum Tränken des Viehs gedient haben, ebenso während der Weinlese am nahen Eybüel. Der zweite Zimiker Hof hatte seine Reben am Südhang des nahen Sandbüels.

Entwicklung zur Gemeinde

Von 1634 bis 1692 wuchs der Hof von 19 Seelen zum Weiler mit deren 87 und von 2 auf 11 Familien, von denen 10 immer noch den Namen Ochsner trugen. Entsprechend hatte sich in der Zwischenzeit der Grundbesitz aufgesplittert, waren doch die zwei einst stolzen Bauernhöfe durch verschiedene Erbteilungen zur verhältnismässig schmalen Existenzgrundlage von bedeutend mehr Menschen geworden. Verschiedene Einwohner fanden nunmehr in der Heimindustrie einen willkommenen Nebenverdienst. Wenn sich auch vornehmlich Frauen damit beschäftigten, so gab es doch auch einzelne Männer, wie der Übername «Spinnerhänsli» von Hans Ochsner beweist. Einige betrieben neben etwas Landbau ein Handwerk. So finden wir 1710 einen Wagner Frei und 1721 einen Schuhmacher Strasser. Um die Jahrhundertwende setzte eine Welle von Zuzüglern ein, indem sich verschiedene Familien in Zimikon Grundbesitz erwarben, womit ihnen das Dörfchen zur neuen Heimat wurde.

Bosshart/Bossert: Hans Jakob B. liess sich kurz nach 1700 nieder. Seine Nachkommen sassen später auf dem uralten Ochsnerhaus aus dem Jahre 1613. Ein dortiger Rudolf B. verkaufte 1829 der Zivilgemeinde Zimikon 325 Quadratschuh Land zu einem Feuerweiher.

Brüngger: Heinrich B., Fähnrich, von First bei Kyburg, dessen Frau von Kirchuster war, kaufte 1693 von Spiessenhauptmann Kilian Ochsner ein Heimwesen.

Hotz: Im Herbst 1695 verkaufte Hans Ochsner seinen mittelgrossen «Gwerb» um 1185 Gulden an Hans Jakob Hotz, Zimmermann, von

Pfäffikon, dem seine beiden Söhne in der Landwirtschaft und als Zimmerleute halfen. Von verschiedenen mit zwei Brüdern des Verkäufers noch unverteilter Grundstücken erhielt Hotz dabei nur je 1½ von 5 Teilen, ein Beispiel, wie einst schön arrondierte Heimwesen zerrissen wurden.

Knecht: 1697 kaufte Hans K. das Heimwesen von Leutnant Hans Brünger, Volketswil, das diesem aus dem Konkurs des Marx Ochsner zugefallen war. Ein Nachfahre betätigte sich später als Sattler und wurde 1749 wegen einer Schlägerei im Wirtshaus Gfenn mit einem Fälländer vom Landvogt gebüsst.

Müller: Heinrich M. erschien kurz nach 1700. Unter seinen Nachkommen gab es solche, die sich mit der Seilerei, andere mit dem Sensenhandel, als Kappenmacher, als Zainenmacher und als Schneider betätigten. Das Geschlecht vermehrte sich vor allem im 19. Jahrhundert, so dass in der Gegend das Wort umging, in Zimikon heisse jeder zweite Müller.

Typische Riedlandschaft (im Hintergrund Volketswil mit den Silos der Kieswerke)



Trachsler: 1692 war Conrad T. von Hasel in der Pfarrgemeinde Pfäffikon nach Zimikon gezogen und kaufte am Martinitag 1699 von seinem Schwager Hans Wolfensberger in Greifensee dessen zu Zimikon liegenden Güter, darunter ein Haus. 1764 fiel der 60jährige Hans Jakob T. tödlich von seiner Brügi. Dieses Geschlecht stellte im 18. Jahrhundert mehrmals den Ehegaurer, den Vertreter der Gemeinde Zimikon in der Kirchenpflege. *Trüb:* 1698 kaufte Heinrich T. von Stettbach von Hans Jakob Ochsner ein bescheidenes Heimwesen in einem Flarzhaus, im folgenden ein Hans T. von Binz in der Pfarrgemeinde Maur ein halbes Haus mit halbem Tenn von den Gebrüdern Wolgemuth. Der genannte Heinrich hielt sich 1710 in Holland auf, war er doch in dortige Kriegsdienste eingetreten. An der Landstrasse nach Schwerzenbach bauten Zimiker um 1800 Einzelsiedlungen ausserhalb des Dörfchens, so in der Höhe und in der Rüti. Die beiden alten Bauernhäuser sind uns bis heute erhalten geblieben.

Winterbild aus den dreissiger Jahren: Vierspänniger Pfdschlitten mit Zimiker Mannschaft, wovon zwei Mann hoch zu Ross.





Ausschnitt aus der Wild-Eschmann-Karte von 1850. Man beachte das Rebgebiet im Heubühl, westlich der neu erstellten Staatsstrasse Hegnau-Uster sowie am Rand links die beiden Aussenhöfe in der Höhe und in der Rüti. Auf dem westlichen Kartenblatt ist bereits die projektierte Glattalbahn eingezeichnet. – Staatsarchiv Zürich.

Ein schwerer Hagelschaden

Inzwischen war das Dörfchen auf rund 100 Seelen angewachsen. Im Juli 1719 entlud sich über Zimikon und Umgebung «ein unerhörtes Hagelwetter, wobei alle Sommer- und Winterfrüchte, Hanf etc. nit allein traurig darnider geschlagen worden, dass sie keinen Saamen davon haben könnend, ihre Felder widerum anzubluemen, der Kauff aber desselbigem sie in totalen Ruin stürzen würde». Auch wurden gegen 4000 Ziegel zerschlagen und bei den ärmeren Familien die Schindeldächer zerschmettert. Die Geschädigten waren vorerst gezwungen, die noch verwendbaren Ziegel der unteren Reihen für die Wiederherstellung der oberen Dächer zu verwenden, um damit das frisch eingebrachte Heu vor dem Regen zu schützen. Dies meldete der damalige Volketswiler Pfarrer Johann Heinrich Spörri in seinem Hilfsgesuch an Bürgermeister Hans Jakob Escher und den Rat in Zürich, gab es doch damals noch keine Versicherung.

Noch umfangreicher aber als im Falle Zimikon waren die Hagelschäden in den Gemeinden Pfäffikon, wo auch Kirche, Schul- und Pfarrhaus stark betroffen waren, sowie in Hittnau. Die Regierung in Zürich stellte gesamthaft 35 000 Ziegel zur Verfügung. Landvogt Escher auf der Kyburg seinerseits, dem alle diese Gemeinden unterstanden, nahm Augenscheine vor und liess in allen Pfarrgemeinden seiner weitläufigen Vogtei sammeln. Besonders die «Fruchtsteuer» fiel reichlich aus und wurde entsprechend der Fläche unter die Geschädigten verteilt, während die Geldsteuer an die Minderbemittelten ging. Solches Sammeln war durchaus ohne den Beigeschmack des Almosens, sondern es galt als christliche Pflicht, den so Heimgesuchten in ihrer Not beizustehen. (12)

Eine eigene Schule

1715 hatte das abgelegene Kindhausen eine eigene Schule erhalten, womit für die dortigen Kinder der besonders im Winter bei hohem Schnee beschwerliche Weg nach Hegnau wegfiel. Dieser Erfolg entfachte bei den Zimikern ähnliche Bestrebungen. Widerstand zeigte sich aber vor allem von Seiten des Hegnauer Schulmeisters Hans Heinrich Fischer, der im Falle des Zustandekommens dieser neuen Nebenschule einen weiteren Teil seines Einkommens verlor, überstieg doch damals die Zahl der Zimiker Schüler jene von Hegnau.

Gegen Ende 1730 wurde zwischen Pfarrer Ammann in Volketswil, dem die Schulen seiner Kirchgemeinde unterstanden, und Zürich ein reger Briefwechsel geführt. Am 5. September teilten die Examenherren in Zürich dem Seelsorger mit, dass sie «auch diesmal noch nit nötig finden, dass in Zimikon eine eigene Schule aufgerichtet werde», der Grund sei nicht stichhaltig, die Schulstube zu Hegnau sei zu klein. Aber die Zimiker gaben nicht nach. Auf ein weiteres Gesuch hin lud der Examinatorenkonvent die Gesuchsteller ein, eine Abordnung samt dem Hegnauer Schulmeister nach Zürich zu entsenden «damit die Sache grundtlich untersucht und nach Gutbefinden verfahren werden könne». Dabei müssen die Zimiker ihr Anliegen gut vertreten haben. Schon am folgenden Tag ging ein Schreiben nach Volketswil mit einer grundsätzlichen Zusage unter gewissen Bedingungen. Lobend wurde darin der Eifer Pfarrer Ammanns erwähnt und ihm empfohlen, «in den einmal angefangenen guten Intentionen continuieren und dieser Schule nit nur helfen in einen rechten Stand zu stellen, sondern auch vor ihre Consekration (Einweihung) sorgen und solche zum öftern visitieren». Der neue Schulmeister aber solle sich zum Examen stellen. Die formelle Bestätigung der Errichtung der Schule datiert vom 17. Wintermonat 1730. Es folgten väterliche Ermahnungen an die Zimiker, die gewiss mehr Freude an einem finanziellen Beitrag gehabt hätten...

Doch bald zeigte sich in der Geldfrage von anderer Seite eine Lösung. Pfarrer Johann Rudolf Ammann in Volketswil, seine Gattin Anna geb. Meyer und seine Schwester Dorothea Ammann legten je 50 Pfund zusammen, also gesamthaft 150 Pfund Zürcher Währung, welche grosszügige Spende die Zimiker in einem herzlichen Brief verdankten und durch eine Sammlung im Dörfchen auf 200 Pfund aufrundeten. Das Schreiben trägt die Unterschriften von Hans Felix Bossert und Johannes Knächt, Ehegaumer und Kirchenpfleger, als «Vertreter einer Ehrsamten Gmeind Zimikon».

Hinter dieser langen, nach Süden gerichteten Fensterfront in der mächtigen Stube von $9,4 \times 4,5$ m hielten die Hotz ab 1730 während dreier Generationen Schule. Daneben betrieben sie zur Landwirtschaft auch die Zimmerei und Küferei unter dem Scheunenvordach. Die Laube in der Ecke wurde viel später eingebaut.

Rechts: Türe und Fenster der früheren Waschküche von $4,15 \times 2,9$ m Innenmass. Es handelt sich um die uralte Wegkapelle, das Wahrzeichen von Zimikon, mit einem Glockentürmchen gekrönt. Heute dient dieser Raum als Badezimmer und Korridor.





Das Schul- und Gemeindehaus der Zimiker aus dem Jahre 1858, mit Feldsteinen aufgemauert, mit zwei Bogenfenstern im Dachgiebel der Nordfront. Hier wurde bis 1939 Unterricht gehalten, doch diente das Gebäude weiterhin als Versamlungs- und Abstimmungslokal. 1947 kam es an die Landwirtschaftliche Genossenschaft Hegnau-Zimikon, die im ehemaligen Schulzimmer ihren Verkaufsladen für Zimikon einrichtete und die auf unserem Bild sichtbare Treppe auf der Strassenseite erstellte.



Das ursprüngliche Portal des Schulhauses aus schwerem Eichenholz, einst der Stolz der Zimiker Bürger. Die Jahreszahl 1858 ist noch deutlich erkennbar.

Die Gemeinde zählte in jenem Zeitpunkt 9 Häuser mit 22 Haushaltungen und 30 Kindern. Heinrich Hotz, Zimmermann, anerbote seine grosse Wohnstube als Schullokal und sich selber als Schulmeister. Beim Examen in Zürich stellten sich einige Mängel heraus, vor allem mit dem Buchstabieren, so dass dem Pfarrer empfohlen wurde, dem Schulmeister die rechte Kunst etwa an einem Sonntag beizubringen. Ferner solle des neuen Schulmeisters Sohn bei einem andern tüchtigen Lehrer «in die Information gegeben werden, damit er zum Stande komme, dem Vater die nötige Hilfe leisten zu können». (13)

Von der Kapelle zum Bauernhaus mit Schulstube

Noch vor der Reformation errichtete ein unbekannter Stifter – wir denken zuerst an die Bewohner des Hofes – nördlich Zimikon, wo sich die Strassen nach Hegnau und Volketswil trennten, eine kleine Wegkapelle. Ein einziges Schriftstück bezeugt deren einstiges Vorhandensein. Im November 1598 renovierten die Ochsner als alleinige Eigentümer der zwei stattlichen Höfe das ehemalige Gotteshaus, das ihnen als Zimiker Wahrzeichen erhaltenswert schien. Ja, sie standen mit dieser Meinung dann



1924: Das Ehepaar Hotz-Hotz mit der Grossmutter aus Oerlikon. Heinrich Hotz war der Gründer der Landwirtschaftlichen Genossenschaft Zimikon, die sich später mit Hegnau vereinigte. Nach dem Ersten Weltkrieg gehörte er 26 Jahre dem Gemeinderat Volketswil an, wovon 20 Jahre als Gemeindepräsident. Ihr Sohn war der kürzlich verstorbene Bezirksrat Emil Hotz-Lang.

auch nicht allein. So schenkte die Regierung in Zürich, der Rat und Bürgermeister Grossmann bei diesem Anlass «den gmeynen Kilch- und Gmeyndsgnossen zuo Zymicken» ein Glasfenster mit dem blau-weissen Standeswappen. (14)

Nachdem Zimikon 1635/38 seine neue Pfarrkirche im nahen Volketswil erhalten hatte, womit der beschwerliche Kirchweg nach Uster wegfiel, erfolgte zu einem unbestimmten Zeitpunkt gegen 1650 die Erweiterung der Kapelle zu einem Bauernhaus. Wir haben bereits gesehen, dass dieses 1695 an die Hotz kam. Als man 1730 Zimmer- und Küfermeister Heinrich Hotz zum ersten Zimiker Schulmeister berief, wurde daher seine grosse Stube zum Schullokal. Wir wissen bereits, dass sein Sohn von Anfang an zu seinem Stellvertreter bestimmt wurde. Das ging so weiter, so dass eine eigentliche Dynastie von Schulmeistern entstand, aus der wir erwähnen:

Heinrich Hotz, Zimmermann und Schulmeister, † 1763 im Alter von 87 Jahren

Hans Ulrich Hotz, Schulmeister

Hans Jakob Hotz (hatte acht Kinder), Schulmeister, † 1822, 69jährig.



mikon



Von 1841–88 bewohnten immer zwei Familien Hotz das geräumige Haus, weshalb die mächtige Stube durch eine Querwand geteilt wurde. Im Unterschied zu andern Hotz im Dörfchen trugen sie den Zunamen «Schulmeisters». Erst zur Zeit des Ersten Weltkrieges kam die Liegenschaft in andere Hände und ist heute Eigentum von Edwin Zentner.

Zimiker Frösche

Seit je war die Siedlung auf zwei Seiten von weiten Sumpfgebieten eingeschlossen. So konnten die Bewohner nach dem Tagwerk auf dem Feld an warmen Sommerabenden ein mehr oder weniger lautstarkes Quakkonzert vernehmen. Es ist denkbar, dass es dem einen oder andern beim Einschlafen behilflich war. Natürlich kam diese Besonderheit von Zimikon auch auswärtigen Besuchern zu Ohren. Ist es da zu verwundern, wenn diese Tatsache im Spottnamen, wie sie früher für unsere Dörfer üblich waren, für die Zimiker ihren Niederschlag fand? Der Verfasser erinnert sich auch noch recht gut an den Spottvers:

*Die Zimiker Frösche
Nämed die Pösche
Sie nämed s uf Gable
Die tuusige Hagle!*

Quellen:

Gedruckte:

- 1) Jörg Th. Elmer: Funde aus der Bronzezeit, Neujahrsblatt Volketswil 1974
- 2) Sepp Winiger: Aus der Ur- und Frühgeschichte von Volketswil, Neujahrsblatt 1969
- 3) J. L. Brandstetter: Der Ortsname Zimikon, Geschichtsfreund, Band 70, 1915
- 4) W. H. Ruoff: Das Wappen von Zimikon, Neujahrsblatt Volketswil 1964
- 5) U B Z 9, 3191
- 7) Ernst Diener: Das Haus Landenberg im Mittelalter, 1898 (Zeigt auch, dass die Mitteilung in Leu 20, Teil XYZ, S. 596 betreffend die Vogtei Zymickon/Zimikon sich auf Zünikon in der Gemeinde Bertschikon bezieht, somit eine Falschlesung vorliegt)
- 10) J. Elmer: Ein altes Bauernhaus, Neujahrsblatt Volketswil 1964
- 13) Julius Studer: Festschrift zur Einweihung des Zentralschulhauses Volketswil, 1954
Ferner:
Paul Kläui: Geschichte der Gemeinde Uster, 1964
Werner Schnyder: Urbare und Rödel der Stadt und Landschaft Zürich, 1963

Handschriftliche, im Staatsarchiv Zürich:

- | | |
|-------------------------------|-------------------------|
| 6) E III 98.1, E II 700.88 | 11) B X IIII nau 31 ff. |
| 7) Stadt und Land 2469, A 123 | 12) A 131.23 |
| 8) A 131.4 | 14) B II 266, S. 255 |
| 9) F III 12 | |

←
Kartengruss aus Zimikon um 1920. Rechts oben: Das Haus Maag, letztes gegen Volketswil mit dem örtlichen Laden, angeschrieben «Landw. Consum Depot Hegnau-Zimikon». Unten: Haus Keusch, hinten das Schul- und Gemeindehaus von 1858.
Links: Das stattliche Haus Hotz.

Zimikon 1918 bis 1978

Hubert Krucker, Hegnau

Die Geschichte eines Gemeinwesens kann vom Historiker in zeitraubender und mühseliger Arbeit aufgrund alter Schriftstücke rekonstruiert und damit wieder gegenwärtig gemacht werden. Oft aber bleibt Wesentliches Geheimnis vergangener Zeiten und kann dem Dunkel der Geschichte um keinen Preis mehr entrissen werden. Vielfach können Zusammenhänge nur vermutet und die Lücken lediglich dank dem Wissen der Spezialisten notdürftig aufgefüllt werden. So bleibt manchmal die Darstellung ohne Saft und Kraft, weil das Entscheidende, das farbige Leben selbst, aus den vergilbten Papieren nur bruchstückhaft zum Vorschein kommt. Wie froh ist man dann um einen Zeugen, der die Entwicklung mit wachem Geist verfolgte und aus eigener Anschauung berichten kann. Glücklicherweise haben wir kurz vor seinem Ableben mit dem damals 86jährigen Herrn Rudolf Schmid-Müller aus Zimikon gesprochen. Er erzählte über die letzten 60 Jahre von Zimikon folgendes:

«Im Februar 1919 habe ich nach Zimikon geheiratet, nachdem ich seit 1917 verlobt war. Es war eine schwere Zeit damals, und die Lebensmittel waren knapp und teuer. Als Folge des Weltkrieges wurde es 1918 richtig schwierig mit den Nahrungsmitteln. Die Regierung suchte daher im ganzen Kanton nach neuem Kulturland. So fiel man bei uns auf den Gedanken, das Grossried zu meliorieren. Es entstand das Projekt der Melioration Uster-Greifensee-Volketswil-Schwerzenbach. Zuerst baute man als Vorbedingung für weitere Drainagen die Kanäle Guntenbach und Chimlibach als Abflüsse.

Vom Zimiker Ried, südlich der Bahnlinie, heute auf Schwerzenbacher Boden gelegen, gehörte früher ein grosser Teil zu Hegnau und Zimikon. Etwa acht Zimiker und vier oder fünf Hegnauer besaßen dort Streuland. Allerdings war es nicht sehr einträglich und auch nicht das einzige Streuland der Zimiker. Sie verfügten noch über andere Streuwiesen herwärts der Bahn. Das Zimiker Ried war das erste Entwässerungsprojekt, das in der Gemeinde Volketswil ausgeführt wurde. Die Drainage wurde 1918/1919 nach dem Beschluss der Grundbesitzer verwirklicht, wobei die Bauern aktiv mithalfen. Es war übrigens auch das erstmal, dass in diesem Gebiet ein Traktor auftauchte. Obwohl auch der Kanton das Werk mitfinanzierte, entstanden für die Grundeigentümer beträchtliche Kosten. Diese waren daher froh, dass sich bereits ab dem zweiten Jahr erste Erfolge zeigten, auch wenn sie vorerst vor allem in Kanalnähe auftraten und sich der teilweise mit Seekreide durchsetzte Boden stellenweise gegen einen erfolgreichen Anbau zur Wehr setzte.

Jedoch, das Eis war gebrochen, man sah ein, dass die neuzeitliche Drainage Erfolg brachte. Diese Einsicht war auch nicht allzu schwer, war das Ried doch nie ein gutes Streuland. Es galt um die 150 Franken je halbe Jucharte (rund 18 Aren), gab nur kurze Streue und war zäh zum Abschneiden.

In der Folge nahm man 1925 das erste eigentliche Drainagegebiet in den Hofwiesen, südlich des Gewerbes Hofmann, gegen den Bühl südlich des Dörfchens, in Angriff. Allerdings ging es nicht ohne Kämpfe ab. An der entsprechenden Versammlung standen drei Gegner auf, die lieber weiter Torf stechen wollten, das damals weitverbreitete Heizmaterial. Sie rekurierten an den Bezirksrat, wurden abgewiesen und zogen den Rekurs an den Kanton weiter. Der Kanton zog den leitenden Kulturingenieur und einen Experten bei. Diese kamen zum Schluss, dass die Melioration wünschenswert sei und machten den Rekurrenten das Angebot, die Angelegenheit ohne Kosten für sie beizulegen. Diese zeigten sich aber uneinsichtig und so musste sich der Regierungsrat mit dem Einspruch befassen. Die Gegner erlitten nicht nur eine Abfuhr, sondern mussten auch alle Kosten tragen. Nun war der Weg frei, und bald wurden weitere Drainagen im Chli- und Grossried gegen den Chimlibach durchgeführt.

Die Zimiker beim Kanalbau 1918, Guntenbach bei Erlenwiesen



Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges kamen die Hölzliwiesen an die Reihe. Auch hier gab es Schwierigkeiten, indem die Gemeinde Zollikon Einspruch erhob und einen Abstand von 150 m vom Pumpenhaus forderte. Die Zolliker fürchteten um ihr Wasser, was jedoch ganz unbegründet war. Südwestlich des Pumpenhauses wurden daher zwei Hektaren als Massenland ausgeschieden (genossenschaftseigenes Land als Abtauschreserve für Flurwege usw.). Obwohl die vier oder fünf Pächter dieses Landes auf eine Drainage drängten, war gegen die Zolliker nichts auszurichten. Ironie des Schicksals: heute stehen auf dem fraglichen Gebiet grosse Industriebauten.

Drainage im Grossried



Im Februar 1943 wurde die Melioration und Güterzusammenlegung beschlossen. Das Werk ging zügig voran, und bereits im Jahre 1946 konnte der Antritt des neuen Landes erfolgen. Die Entwässerungen vermehrten die Kulturlandfläche, sie verschlangen aber auch erhebliche Mittel, was verständlicherweise nicht allen gefiel. Als während des Krieges die Anbauschlacht, auch Plan Wahlen genannt, in vollem Gange war, galt es daher, für die Melioration und Güterzusammenlegung zu werben. Was lag da näher, als auf das Beispiel der Zimiker hinzuweisen, um auch die letzten Zweifler zu überzeugen. Und als Gemeindeschreiber Graf an den verschiedenen Gemeindeversammlungen in den fünf Dörfern, die die Gemeinde Volketswil bilden, ausrief: «Zimikon soll als Vorbild dienen, denn die Zimiker mussten bereits ihre Scheunen und Schöpfe vergrössern», wurde das grosse Projekt mit überwältigender Mehrheit angenommen.

Die jüngere Geschichte Zimikons ist also geprägt vom Kampf um Kulturland. Dass sie für einen Bauern wie Herr Schmid unauslöschlich im Gedächtnis blieb, liegt auf der Hand. Ertragreiches Land ist für einen Landwirt eine Existenzfrage. Geschichte wird von jedem persönlich erlebt, und der Blickwinkel für das Geschehen ist stark davon abhängig, in welchem Masse man selbst davon betroffen wird.

Doch lassen wir Herrn Schmid weiter erzählen: «Ursprünglich ging das Ried bis vor das tiefstgelegene Haus des Dorfes (Liegenschaft Hofmann, hinter Mondileder). Der Übergang zum Kulturland war fließend, es gab einen Zwischenzustand, so etwas wie Halbkulturland. Gesamthaft gesehen war aber in Zimikon vor der Drainage wenig Kulturland vorhanden. Jeder Bauer hatte etwas «Frucht» (Roggen oder Weizen) für den Eigenbedarf. Streue hingegen wuchs mehr als genug, so dass mancher davon verkaufen konnte.

Nach dem Ersten Weltkrieg erwarben die Landwirtschaftlichen Genossenschaften Volketswil und Hegnau-Zimikon gemeinsam eine Dreschmaschine. Trotz der Maschine war das Dreschen eine mühsame, arbeitsintensive Angelegenheit. Es brauchte viele Leute, nämlich 12 Mann, denn es war noch kein Binder vorhanden. Ich half 1918 bei Familie Müller in Zimikon dreschen. Wie gering die Zahl der Garben in jener Zeit war, erhellt die Tatsache, dass am gleichen Tag drei Bauern dreschen konnten. Es gab wohl einzelne Bauern, die etwas mehr hatten, aber reiche Bauern waren in Zimikon nicht zu finden. Die Entwässerungen verbesserten aber mit der Zeit die Erwerbsgrundlage, und die Zimiker Bauernbetriebe wurden mit der Zeit etwas grösser. Das zeigt sich auch bei den Zugtieren. 1918 zählte man in ganz Zimikon drei Pferde. Nur die Landwirte Hotz, Furrer (später Zentner) und Zimmermann besaßen je ein Pferd. Nach der Drainage verfügten alle über ein Pferd, ausgenommen die drei Kleinbauern.

Nach dem Zweiten Weltkrieg begann man die Eisenbereifung an den Fuhrwerken durch Autopneus zu ersetzen. Das wurde von Schmied Zollinger in Hegnau vorgenommen. Ich war der Dritte, der auf Pneubereifung umstellte, nach Stucki und Jakob Knecht.

Dann aber verschwanden die alten Fuhrwerke mit ihren «Habermotoren» allmählich. Sie machten Traktoren und entsprechenden Anhängern Platz. Heute findet man keine Arbeitspferde mehr in Zimikon. Alle fünfeinhalb Bauern arbeiten nun mit Traktoren, wobei als halber Bauer derjenige zu bezeichnen ist, der kein Vieh mehr hat. Heute ist Zimikon kein Bauerndorf mehr – die auf dem alten Sumpfboden erstellten Industriebetriebe und Lagerhäuser dominieren das einstmalige Bauerndorf, das aber in seinem Kern noch weitgehend intakt ist. Verschwunden ist aber auch der frühere Spitzname der Dorfbewohner «Zimiker Frösche», eine Anspielung auf den einstigen Sumpf. Wenn sich früher nämlich die Halbwüchsigen der umliegenden Ortschaften prügelten, zogen die Volketswiler mit folgendem Sprüchlein gen Zimikon:

*"De Gryfeseer See brünnt
d Muurner händen aazündt
d Zimiker gönd go lösche
mit hundertftuufsig Frösche."*

Entschwundene Jugendherrlichkeit im Ried (Tuurpeloch).



Erinnerungen an die Zimikerschule

Rosa Berchtold, Hegnau

Wer nicht weiss, wo in Zimikon das alte Schulhaus steht, findet es als solches nicht. Bescheiden im Vergleich zu den modernen Schulhäusern steht es in der Form eines Einfamilienhauses hart an der Strasse nach Greifensee. Höchstens könnte ein grosser Spielplatz nördlich auf den ehemaligen Zweck des Gebäudes hinweisen, währenddem der Garten auf der Südseite eher privaten Wohnraum vermuten lässt. Heute trifft wohl das letztere zu. Früher aber wurden in Zimikon die ABC-Schützen von Zimikon und Hegnau bis und mit der dritten Klasse mit dem Lesen, Schreiben und Rechnen vertraut gemacht. Singen kam noch dazu und bei trockenem Wetter Turnen auf dem Platz, an Reck und Barren.

Die Schulstube nahm gut die Hälfte des Erdgeschosses ein. Daneben lag eine Holzkammer, worin das Heizmaterial für den Winter aufbewahrt wurde. Eine Treppe führte in den Keller und eine andere in den ersten Stock zur Lehrerwohnung.

1927: ein Bild der alten Schule: die langjährige Zimiker Lehrerin Thekla Tobler mit ihren Schützlingen auf dem Schulhausplatz. Es sind Schüler der ersten bis dritten Klasse von Hegnau und Zimikon.



Wenn man vom Zimiker Schulhäuschen redet, kann man nicht anders, als an die Lehrerin zu denken, die mit Schulbeginn 1922 jung, pflichtbewusst und mit viel Liebe zu den Kindern dort einzog und sehr bald, aber auch während der ganzen Zeit ihres fast 50jährigen Wirkens in der Gemeinde Volketswil das unbedingte Vertrauen ihrer Schüler gewann: Fräulein Thekla Tobler.

Was wurde in der Zimiker Schulstube nicht alles geleistet! Ein Beispiel: auf Weihnachten als Überraschung für die Eltern wurden Pappdeckel geleiht, mit einer Weihnachtskarte versehen und ringsherum mit bunten, goldenen und silbernen Spritzarbeiten verziert. Inhalt: ein Brieflein an die Eltern, ein paar gelöste Rechenaufgaben, ein Diktat, als Zeichen des Gelernten.

Ein Erntedankfest war ein Ereignis, das für etliche Zeit die Gemüter der Kinder bewegte. Die Schüler durften von zu Hause bringen, was sie konnten: ein paar rotbackige Äpfel, Birnen, Zwetschgen und auch Blumen. Im Wald wurden Efeuranken geholt. Und eines Tages zogen die Schüler mit Blumensträussen und Efeukränzen geschmückt, ein Trommervoran, zur Freude der Zimiker durchs Dorf.

In etlichen Schülern wurde der Wunsch wach, einmal erwachsen, auch Lehrer oder Lehrerin zu werden. Ein Mädchen meinte, in diesem Beruf könne man jeden Tag ein anderes Kleid anziehen. (Unsere Lehrerin besass damals zwei Werktagskleider, die sie oft wechselte!)

Eine andere Schülerin konnte gut lesen und sehr gut rechnen und fand es grossartig, dieses Können auch andern beizubringen.

Erwähnenswert war auch der Schulweg für uns Hegnauer. Die Oberdörfler benutzten die Strasse Hegnau–Zimikon. Für die Unterdörfler war der Flurweg zwischen Chammwiesen und Gupfe geeignet, der dann gegen Zimikon zu in einen schmalen Fussweg mündete. Den Usterapfelbaum, der im Herbst seine prächtig gelben Früchte auch auf den Fussweg fallen liess, sehe ich noch vor mir. Wenn aber die Bäuerin mit dem Korb die Äpfel zusammenlas, galt es, sich nicht gelüsten zu lassen. Auf der andern Seite des Weges, unterhalb eines Bordes, war ein grosses viereckiges Loch, gefüllt mit Wasser, weswegen uns die Eltern immer warnten, nicht zu nahe heranzutreten. Dort wurde nämlich Torf gestochen, der, über längere Zeit getrocknet, zum Heizen verwendet wurde. Der reizvollste Schulweg bestand aber nicht aus Strasse oder Flurweg, sondern führte durch die Chammwiesen, das Ried. Durch dieses Sumpfland zog sich ein Bächlein hin. Über dieses Wasserlein führte aber kein Steg, vielleicht verband irgendwo ein Brett die beiden flachen Ufer. So bot sich uns Gelegenheit, sich im Weitsprung zu üben, beziehungsweise «Bächligumpis» zu machen. Das hatte natürlich nicht selten nasse Schuhe und Strümpfe zur Folge.



Das Zimiker Schulhaus in den zwanziger Jahren, noch ohne strassenseitigen Zugang.
Im Vordergrund die Lehrerin Fräulein Tobler.



Freie Fahrt für die Glattalbahn

Hubert Krucker, Hegnau

Ausgangslage

Das auf der linken Seite abgebildete Einfahrtsignal des Bahnhofes Schwerzenbach weist optimistisch nach oben, und das heisst freie Fahrt. Allerdings handelt es sich noch um ein altes Semaphorsignal, ohne entsprechendes Durchfahrtsignal, was einschränkend bedeutet, dass die freie Fahrt nur für die Bahnhofeinfahrt gilt. Und das ist für die Situation symbolisch: freie Fahrt, aber noch keine Durchfahrt.

Am 18. Februar 1979 haben die Stimmberechtigten des Kantons Zürich für den Ausbau der Glattallinie einen Kredit von 50 Millionen Franken bewilligt und damit mit 282112 Ja gegen 57118 Nein ein eindrückliches Votum für den öffentlichen Verkehr abgegeben. Mit diesen 50 Millionen Franken soll die SBB-Strecke zwischen Wallisellen und Uster auf Doppelspur ausgebaut und die Bahnhöfe mit schienenfrei zugänglichen Perrons versehen werden. Zum Staatsbeitrag sind noch die Aufwendungen der Bundesbahnen hinzuzurechnen, so dass insgesamt 74,4 Millionen Franken in diesen Ausbau investiert werden. In diesem Betrag nicht inbegriffen sind die Kosten für den bereits fortgeschrittenen Ausbau des Bahnhofes Zürich-Oerlikon, welcher für das Glattal nur eine indirekte Verbesserung bringt, primär aber der Flughafenlinie und dem Unterland zugute kommt, ferner der aus betrieblichen Gründen notwendige Ausbau des Bahnhofes Wetzikon, der auf SBB-Kosten geht. Da zudem eine moderne Eisenbahn mit schienengleichen Übergängen undenkbar ist, entstehen für die Erstellung der notwendigen Über- und Unterführungen Kosten in der Grössenordnung von etwa 50 Millionen Franken, welche von der öffentlichen Hand beziehungsweise den Strasseneigentümern und den SBB getragen werden müssen. Geplant ist, die 14 befahrbaren Bahn-/Strassenkreuzungen auf 5 nach Verkehrsströmen zusammengefasste Ersatzbauwerke zu reduzieren und die bereits bestehenden Kreuzungsbauwerke Überlandstrasse in Dübendorf und Dammstrasse in Uster zu erweitern. Für Fussgänger und Radfahrer sind 9 kleinere Unterführungen vorgesehen. Das erklärte Ziel ist dabei, diese Sanierungsmassnahmen gleichzeitig mit dem Bahnausbau vorzunehmen.

Zusammenfassend darf festgehalten werden, dass zwischen Wallisellen und Uster eine den modernsten Anforderungen genügende Eisenbahnanlage entsteht, die Fortsetzung nach Zürich aber bis zum Bau der Zürichberglinie noch unzulänglich bleibt.

Also freie Fahrt mit fehlendem Durchfahrtsignal, denn bevor nicht der Zürichbergtunnel und damit die direkte Einführung auch der Glattallinie in den projektierten Bahnhof Museumstrasse neben dem Zürcher Hauptbahnhof gebaut sind (womit der Bahnhof Zürich-Oerlikon umfahren werden kann), bleibt der Ausbau von Uster bis Wallisellen in erster Linie eine Verbesserung für das direkt betroffene Einzugsgebiet und im weiteren Sinne die notwendige regionale Vorausleistung für die Verbesserung des Verkehrs der gesamten Agglomeration.

Entstehungsgeschichte der Glattallinie

Die Bahnlinie Wallisellen–Uster wurde 1856 eröffnet, 1858 bis Rüti verlängert, und am 12. Februar 1859 konnte der durchgehende Verkehr bis Rapperswil aufgenommen werden. Die Glattalbahn mit der Direktion in Uster, wie sie tatsächlich bis 1857 hiess, war eine kleine Bahngesellschaft. Sie hatte schwere Sorgen, einmal mit der Nordostbahn, mit der sie den Gemeinschaftsbahnhof Wallisellen betrieb, und dann mit den Finanzen. Als sie nach Fertigstellung der ersten Strecke um die Konzession für den Weiterbau ersuchte, wurde ihr vom Regierungsrat nahegelegt, zunächst einmal «weitere Kräfte» zu sammeln. Die Initianten schlugen aber die obrigkeitliche Mahnung in den Wind und legten mit mässigem Erfolg eine zweite Aktienemission auf. Die Verbindung mit internationalen Finanzleuten und vor allem mit der «Réunion financière» brachte dann die entscheidende Wende. Die ständigen Finanznöte und Rivalitäten der kleinen Bahngesellschaften liessen sich nur durch Zusammenschlüsse aus der Welt schaffen. Auf dieses Ziel hin steuerte auch Baron de Rothschild zu, der damals an der Spitze der «Réunion financière» stand. Er nahm sich der bedrängten Glattalbahn an und verschmolz sie mit der St. Gallisch-Appenzellischen Bahn und der Südostbahn (Bodensee–Chur und Rapperswil–Chur). Vom 10. April 1857 an bildeten diese drei Gesellschaften die «Vereinigten Schweizerbahnen» (VSB) mit der Direktion in St. Gallen.

Die neue Leitung war mit dem Erreichten aber keineswegs zufrieden. In der alten Handelsstadt dachte man in grösseren Dimensionen: man wollte die Eisenbahngesellschaft mit einer Alpenbahn an den internationalen Transitverkehr anschliessen, das Projekt der Ostalpenbahn entstand. Dieses Projekt erhitze die Gemüter in den sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts. Es scheiterte aber, weil die gewaltigen

Aus dem «Boten von Uster» vom 4. 2. 1888

Gedgenossenschaft.

— Vereinigte Schweizerbahnen. Sämtliche Stationen erhielten kürzlich Sanitätskisten aus der internationalen Verbandstofffabrik Schaffhausen. Dieselben enthalten die nothwendigen Requisiten und Medikamente zur ersten Hülfsleistung bei Unglücksfällen und es sind die Stationen über den Gebrauch derselben instruiert worden.

Mittel nicht aufgebracht werden konnten. Einerseits waren fehlende Einigkeit und Einsicht schuld, andererseits besass die Schweiz zu jenem Zeitpunkt noch nicht die heutige Finanzkraft. So blieben die VSB etwas Unvollendetes.

Nach Rapperswil, Wien, Budapest, Konstantinopel

Für die untergegangene Glattalbahn bedeutete dies aber eine Wendung zum Besseren. Sie gehörte nun zu einem Netz mit dem Endpunkt Chur und diente daher auch dem Schnellzugsverkehr, da die linksufrige Zürichseebahn erst später erstellt wurde und zudem dem Konkurrenzunternehmen Nordostbahn gehörte. Es kann also nicht ganz aus der Luft gegriffen sein, was sich frühere Generationen erzählten. Nämlich, dass der Bahnhofsvorstand von Uster seinerzeit die Züge talaufwärts mit dem Ruf: «Nach Rapperswil, Wien, Budapest, Konstantinopel», abgefertigt habe. Immerhin ging bis 1875 der gesamte Verkehr von Zürich ins Glarner- und Bündnerland ausschliesslich über die Glattallinie, was ihr natürlich einen starken Auftrieb verlieh. Dann aber büsste sie an Glanz ein, eine wirtschaftliche Depression brachte die Gesellschaft in eine schwierige Lage, die annähernd 10 Jahre anhielt. Bessere Zeiten folgten erst wieder ab Mitte der achtziger Jahre. Es setzte eine rasche Verkehrszunahme ein, die bis zur Verstaatlichung anhielt.

1902, als die SBB die Nachfolge der Vereinigten Schweizerbahnen und anderer grösserer Privatbahnbetriebe übernahmen, geriet das Glattal unwiderruflich abseits der europäischen Verkehrsströme. Der Verkehr nahm aber weiter zu und die Vorortslinie erlebte eine Aufwertung als sie 1932 unter den Fahrdrakt kam. Ab Fahrplanwechsel (1. Oktober 1932) wurde elektrisch gefahren, und die Rauchfahnen verschwanden aus unserer Gegend.

Die heutige Bedeutung

Mit einem Tagesaufkommen von durchschnittlich 18000 beförderten Personen ist heute die Linie Zürich–Uster–Rapperswil eine der am stärksten frequentierten Regionallinien des ganzen SBB-Netzes. Sie erschliesst ein Einzugsgebiet von 130000 Einwohnern mit rund 50000 Arbeitsplätzen. Neun regionale Autobuslinien sind auf sie ausgerichtet. An der Zugsdichte hat sich aber in den letzten zehn Jahren wenig verändert. Sie betrug 1978 zwischen Dübendorf und Schwerzenbach 67,6 Züge je Tag (Reise-, Güter- und Dienstzüge). Europäisch gesehen liegt sie damit zwar in den vorderen Rängen, allein auf die SBB bezogen ist diese Zugsdichte jedoch nicht spektakulär. Immerhin, die Glattallinie darf sich sehen lassen. Wie die nachstehende Übersicht zeigt, hält sie einem Vergleich mit der erneuerten rechten Zürichseelinie durchaus stand:

Statistik der 1977 verkauften Billette und Abonnemente auf der Glattallinie und auf der rechten Zürichseelinie nach den einzelnen Bahnhöfen geordnet.

Glattallinie

Bahnhöfe	Anzahl Billette	Rang unter den schweiz. Bahnhöfen	Anzahl Abonne- mente	Rang unter den schweiz. Bahnhöfen
Rüti	182 681	58	13 943	47
Bubikon	45 707	212	3 021	218
Wetzikon	251 592	34	21 924	24
Aathal	27 627	334	1 334	403
Uster	276 057	28	32 773	14
Nänikon-Greifensee	97 553	112	8 594	85
Schwerzenbach	156 990	69	18 731	32
Dübendorf	242 662	36	19 056	31
Wallisellen	241 161	38	19 707	27
Total (ohne Wallisellen)	1 280 869		119 376	

Rechte Zürichseelinie

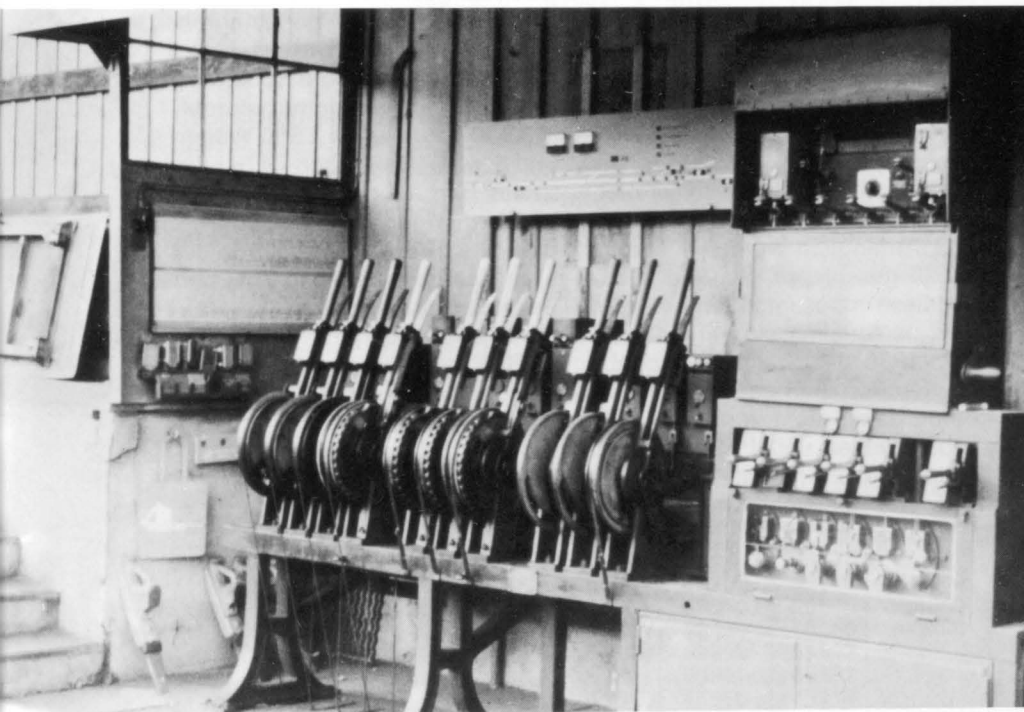
Bahnhöfe	Anzahl Billette	Rang unter den schweiz. Bahnhöfen	Anzahl Abonne- mente	Rang unter den schweiz. Bahnhöfen
Rapperswil	306 628	26	19 567	30
Feldbach	40 285		2 249	
Uerikon	98 239	111	9 045	
Stäfa	176 714	60	13 659	
Männedorf	176 593	61	15 091	
Uetikon	90 323		6 376	
Meilen	180 283	59	12 888	
Herrliberg	137 709	74	12 963	
Winkel	27 447			
Erlenbach	142 148	71	9 437	
Küsnacht	200 035	50	11 792	
K-Golzbach	47 731		1 013	
Zollikon	61 408		2 739	
Total (ohne Rapperswil)	1 378 915		97 252	

Der Bahnhof Schwerzenbach

Das Einzugsgebiet des Bahnhofes Schwerzenbach umfasst für den Personenverkehr die Gemeinden Schwerzenbach, Volketswil und Fällanden, für den Güterverkehr kommen noch Greifensee und Maur hinzu. Dieses Einzugsgebiet hat sich innert 25 Jahren einwohnermässig annähernd versechsfacht. Müssig zu sagen, dass die Anlagen heute in keiner Art und Weise mehr genügen.

Der Bahnhof Schwerzenbach war in den ersten Betriebsjahren der Bahn eine höchst bescheidene Angelegenheit. Er bestand aus einer einfachen Signalstation, wo ein Bahnwärter Fahrkarten ausgab und auf Verlangen die Züge mit einem Fähnchen zum Halten brachte. Es brauchte verschiedene Anläufe seitens der betroffenen Gemeinden bis dann endlich 1874 mit dem Bau des bestehenden Bahnhofes begonnen wurde. Die Stellwerkanlage stammt aus dem Jahre 1912. In den vierziger Jahren ist eine neue Weiche hinzugekommen, und gleichzeitig wurde der Streckenblock auf der Strecke Dübendorf–Uster eingebaut. Er soll durch Signalab-

Das Stellwerk mit der Geleisetafel



hängigkeiten verhindern, dass auf einer Einspurstrecke zwei Züge gleichzeitig abgefertigt werden. 1947 kamen Tageslicht-Ausfahrtsignale in beiden Richtungen hinzu. 1966 leitete eine Anschlussweiche, die 1½ Jahre von Hand bedient werden musste, eine weitere Erneuerungsphase ein – die sukzessive Inbetriebnahme der Industriestammgeleise. Sie machten eine Stellwerkmodernisierung notwendig, die auch eine Geleisetafel mit Signalmrückmelder umfasste. Zusätzlich wurden dabei weitere Signale ersetzt und die Weichensteuerung elektrifiziert. Im Jahre 1975 fiel das alte Klappscheibenvorsignal (runde gelbe Scheibe mit weissem Querstrich) im Gfenn der Modernisierung zum Opfer. Die letzte Anpassung erfolgte 1977 als der Streckenblock, Seite Dübendorf, der neuen Signaltechnik angepasst wurde.

Am Gebäude selbst sind wenig Eingriffe vorgenommen worden, 1908 erfolgte der Einbau eines Güterabfertigungsschalters und vor einigen Jahren wurde der frühere Wartsaal durch ein Büro verdrängt. 1955 erfolgte im Zuge des Kioskanbaues die perronseitige Überdachung des Vorplatzes.

Bahnhofvorstand Bohli meint: «Seit meinem Stellenantritt 1966 ist der Bahnhof Schwerzenbach fast ein Grossbetrieb geworden. Früher ist ein einziger Bus zwischen Schwerzenbach und Uster hin und her gefahren, ohne Anschluss, nur sechs- oder siebenmal im Tag, und heute stellt der Bus Anschluss an jeden Zug her, bis nachts halb eins. Mit der Schaffung und Ausdehnung des Industriegebietes hat der Güterverkehr beträchtliche Ausmasse angenommen, er ist von 33 000 t und etwa 2 500 Wagen (ohne Kurswagen) 1968 auf 50 000 t und etwa 4 100 Wagen 1978 jährlich angestiegen. Illustrativ ist hier auch das Beispiel der Kieszüge. Seit Ende der sechziger Jahre verkehrten sie dreimal täglich bis im Herbst 1975. Anfänglich wurden sie von der Be 6/8 (Krokodil), später von der Ae 6/6 geschleppt. Seit die IGECO ihren Betrieb eingestellt hat, sind aber diese imposanten Züge aus dem Glattal verschwunden.

Auch personalmässig hat sich die Entwicklung niedergeschlagen. Bestand 1966 das Stationspersonal aus 3 Beamten, 2 Lehrlingen und 2 Arbeitern, so sind es heute 8 Beamte, 2 Lehrlinge und 8 Arbeiter. Es kommt daher nicht von ungefähr, dass wahrscheinlich einzig Schwerzenbach einen völlig neuen Bahnhof erhält».

Die zahlenmässige Entwicklung unterstützt die Darlegungen von Herrn Bohli, wie nachstehende Statistiken zeigen:

Entwicklung des Personenverkehrs im Bahnhof Schwerzenbach

Jahr	Billette	Streckenabonnemente	Übrige Abonnemente
1920	23 707		1 818
1930	25 033		2 363
1942	38 944		3 553
1945	39 314		2 909
1950	33 469		3 231
1955	35 846		3 497
1959	38 944		3 553
1962	59 280	5 850	7
1969	124 050	11 179	108
1974	157 350	18 586	391
1975	153 370	19 011	787
1976	150 246	19 182	508
1977	156 990	17 969	762
1978	166 021	17 825	1 597

Güterverkehr (ohne Kiesverkehr) im Bahnhof Schwerzenbach

Jahr	Sendungen			Tonnen		
	Versand	Empfang	Total	Versand	Empfang	Total
1962	13 250	17 460	30 710	1 990	5 410	7 400
1969	27 470	28 880	56 350	11 200	48 960	60 160
1974	82 424	42 875	125 299	30 115	66 444	96 559
1975	64 258	31 285	95 543	18 500	46 451	64 951
1976	68 827	28 457	97 284	20 605	56 437	77 042
1977	67 002	28 503	95 505	19 330	54 189	73 519
1978	70 530	30 309	100 839	8 861	48 956	57 817

Stückgut inklusive Schnellgut im Bahnhof Schwerzenbach

Jahr	Sendungen			Tonnen		
	Versand	Empfang	Total	Versand	Empfang	Total
1962	13 910	17 290	31 200	980	1 480	2 460
1969	25 510	25 100	50 610	2 375	2 785	5 160
1974	77 090	35 670	112 760	5 660	5 080	10 740
1975	55 920	27 000	82 920	3 890	3 170	7 060
1976	67 000	26 285	93 285	4 191	3 039	7 230
1977	66 914	26 655	93 569	4 350	3 288	7 638
1978	70 033	28 340	98 373	4 497	3 606	8 103

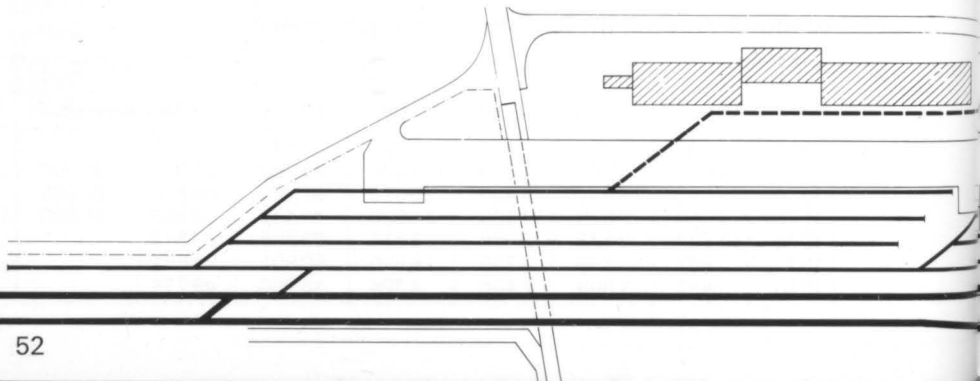
Wagenladungen im Bahnhof Schwerzenbach

Jahr	Sendungen			Tonnen			Blockzüge
	Versand	Empfang	Total	Versand	Empfang	Total	Kiesverkehr
1962	90	315	405	1 080	4 040	5 120	
1969	1 665	3 250	4 915	8 870	46 200	55 070	390 000
1974	4 390	4 100	8 490	25 070	61 560	86 630	189 000
1975	2 050	2 070	4 120	14 930	43 430	58 360	40 500
1976	1 827	2 172	2 999	16 414	53 398	69 812	
1977	887	1 848	2 735	14 980	50 901	65 881	
1978	497	1 969	2 466	4 364	45 350	49 714	

Die neue Bahnhofanlage Schwerzenbach

Unzweifelhaft wird sie einen starken Eingriff ins überkommene Ortsbild bringen. Anstelle des heute noch ländlich wirkenden Bahnhofes wird ein solcher vorstädtischen Zuschnittes entstehen. Das teilweise noch bestehende Ried geht leider endgültig verloren. Der neue Bahnhofplatz wird jedoch auch nach Norden abgeschlossen werden, indem im Gebiet Eiergraben, also dort, wo heute die Baracke Caviezel steht, ein kleines Einkaufszentrum mit der neuen Poststelle vorgesehen ist. Zudem wird die neue Bahnhofanlage länger als die bestehende, die ersten Weichen werden bereits westlich des Schiessstandes eingebaut. Der anschliessende Übergang Zielacherstrasse wird durch eine Fussgängerunterführung ersetzt, welche auch dem landwirtschaftlichen Verkehr dienen soll. Ungefähr auf der Höhe der bestehenden Industriegebäude wird die neue Freiverladeanlage zu stehen kommen sowie ein neuer Güterschuppen mit Verladerampe. Der neue Bahnhof, das sogenannte Aufnahmegebäude, wird im Bereich der heutigen Freiverladeanlage erstellt. Es kommt damit in den Bereich des Treppenaufganges der bestehenden Unterführung. Es rückt alles nach Westen, und der gesamte Bahnhofvorplatz wird grosszügiger. Auf dem so gewonnenen Platz sind etwa 60 Umsteigeparkplätze (Park and ride), Taxistandplätze und ein grösserer Busbahnhof vorgesehen.

Der Baubeginn ist in der zweiten Hälfte 1980 geplant, wobei zuerst mit der Verlegung der Güteranlage begonnen wird. Dann folgen die Hochbauten. Das neue Stationsgebäude sollte etwa im Sommer 1982 bezugsbereit sein. Mit der Inbetriebnahme des neuen Stellwerkes kann im Herbst 1983 gerechnet werden. Hernach wird der Umbau der bestehenden Gleisanlage in Angriff genommen. Neu sind zwei Streckengeleise und ein Überholungsgeleise vorgesehen. Die wesentlichste Neuerung ist dabei die Schaffung eines Mittelperrons von 320 m Länge, der zur Hälfte überdacht wird und beidseitig schienenfreie Zugänge erhalten soll. Diese entsprechenden Unterführungen bestehen bereits, müssen aber noch mit Rampen und Treppenaufgängen ausgeführt werden. Der Perron wird mit einer Wartehalle versehen und eine Höhe ab Schienenoberkante von 48 cm aufweisen, was das Ein- und Aussteigen erleichtert.



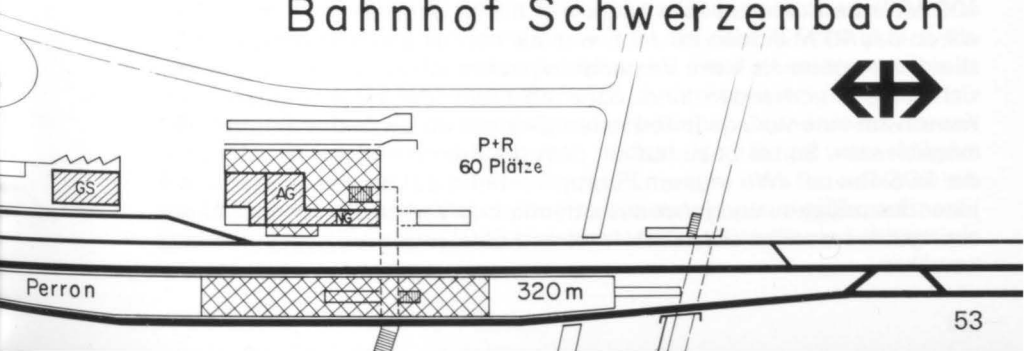
Es kann davon ausgegangen werden, dass die neue Perronanlage in der zweiten Jahreshälfte 1984 in Betrieb genommen werden kann. Die Doppelspur, die übrigens in beiden Richtungen auf beiden Geleisen wahlweise befahrbar und signalmässig abgesichert sein wird, dürfte Ende 1985 durchgehend betriebsbereit sein.

Wenn wir in diesem Zusammenhang nochmals auf unsere Ausführungen in «Volketswil 1974» zurückkommen, so darf mit Befriedigung festgestellt werden, dass das damals skizzierte Projekt aus dem Jahre 1972 nun vor der Ausführung steht. In seinen Grundzügen hat es sich wenig verändert – allerdings ist vom Speck der Konjunkturjahre etwas auf der Strecke geblieben.

Wann kommt die Zürichberglinie?

An der Jahrespressefahrt der SBB hielt ihr Präsident, dipl. Ing. Roger Desponds, fest, es sei widersinnig, dass gerade im Agglomerationsverkehr als besonders wesensgerechtem Anwendungsbereich des öffentlichen Verkehrs, die Mittel zurzeit weitgehend fehlen. Andererseits kann den SBB kein Vorwurf gemacht werden, wenn sie, unternehmenspolitisch richtig gedacht, ihre Investitionen zu Verbesserungen im Fernverkehr einsetzen. Der weiteren Auffassung der SBB, Förderungsmassnahmen des Bundes für den Agglomerationsverkehr, sollten direkt ausgelöst und nicht verdeckt über das SBB-Defizit finanziert werden, ist ebenfalls wenig entgegenzusetzen. Der Bund zeigt sich in dieser Hinsicht aber recht zugeknöpft, und zwar aus verschiedenen Gründen. Einerseits mangelt es an Geld, andererseits sieht das Schweizerische Eisenbahngesetz wohl Beiträge für Rollmaterial und Anlagen bei den Privatbahnen, nicht aber bei den SBB vor, und schliesslich ist das Gesetz über den Agglomerationsverkehr noch in weiter Ferne. Der Hauptgrund liegt wohl darin, dass man in Bern, aber nicht nur in Bern allein, der Auffassung zuneigt, mit dem Rangierbahnhof und der Flughafenlinie genug getan zu haben, und wenn das finanzstarke Zürich mehr wolle, so solle es dies aus der eigenen Schatulle finanzieren. Die Antwort stand in der

Bahnhof Schwerzenbach



sicher unverdächtigen TCS-Revue, wo Dr. Müller, Präsident des Zürcher Kantonsrates, unter anderem schreibt: «Es geht nicht an, fortlaufend Energiesparappelle zu erlassen und sich dort in die Büsche zu schlagen, wo konkrete Projekte zum Energiesparen vorhanden sind, die die konkrete Mitarbeit und die finanzielle Beteiligung verlangen. Als Minimum müsste der Bund dem Kanton Zürich die Zusicherung abgeben, dass Zürich im Falle einer Vorfinanzierung nicht schlechter gestellt wird als andere Kantone, die später ähnliche Projekte in Angriff nehmen. Der Bund soll also seinen Verpflichtungen zum Unterhalt und Ausbau des öffentlichen Verkehrs, die er immer noch hat, nachkommen».

Hier hat Nationalrat Basler, Präsident der «Pro Zürichberglinie», nachgefasst. Er fragte im Juni in einer Einfachen Anfrage den Bundesrat an, ob er bereit sei, «den Bau des Zürichberglinien-Systems zu gestatten, ohne den Kanton Zürich oder die SBB als möglichen Bauträger von Beiträgen auszuschliessen, wie sie später allenfalls für derartige Anlagen im nationalen Interesse einmal vorgesehen werden». In seiner Antwort führte der Bundesrat aus, dass er den Bau des Zürichberglinien-Systems als Entlastung des Hauptbahnhofes begrüsse und die SBB dies durch einen angemessenen Interessenbeitrag abgelten würden. Ferner machte er die Zusicherung, dass der Kanton Zürich trotz Vorinvestitionen nicht schlechter behandelt werde als andere Kantone. Zusätzlich ist der Bundesrat bereit, dem Parlament einen Antrag für einen entsprechenden Bundesbeschluss zu unterbreiten. Der Bundesrat ist also guten Willens, auch wenn er seine Zusicherungen auf die in der Gesamtverkehrskonzeption vorgesehene Aufgabenverteilung abstützt, die übrigens noch keineswegs gesichert ist.

Im Kantonsrat wurde die Zürichberglinie aufgrund zweier Interpellationen am 15. Oktober 1979 ausführlich behandelt. Erfreulicherweise war der Stellungnahme des Regierungsrates zu entnehmen, dass er bereit ist, «eine Bevorschussung der Bundesleistung vorzunehmen, wenn diese in genügend verbindlicher Form zugesichert wird und die Mitsprache geregelt ist». Der Regierungsrat geht dabei davon aus, dass der Bund an das 570-Millionen-Projekt ungefähr 50 bis 100 Millionen und die SBB etwa den gleichen Betrag leisten, so dass der Kanton noch rund 400 Millionen aufzubringen hätte. Auf die 10 Jahre Bauzeit gerechnet wären das 40 Millionen im Jahr, was als tragbar erachtet wird. Es wird allerdings nochmals harte Verhandlungen brauchen bis die nötigen Zusicherungen vorhanden sind, dann aber will der Regierungsrat dem Kantonsrat eine Vorlage unterbreiten. Das soll im Laufe des Jahres 1980 möglich sein. So bleibt zu hoffen, dass die Erkenntnis von Dr. Müller in der TCS-Revue: «Wir müssen künftig vermehrt auf beiden Spuren – auf jener des privaten und jener des öffentlichen Verkehrs – fahren» Allgemeingut werde und sich auch in einer kommenden Volksabstimmung bewähre.

Rücktritt zweier verdienter Lehrer

H. Schnurrenberger, Volketswil

Die Schulpflege Volketswil hat sich im Frühjahr 1978 infolge Pensionierung vom langjährigen Sekundarlehrer Herrn Walter Behringer und im Frühjahr 1979 vom ebenfalls während vieler Jahre in unserer Gemeinde tätigen Primarlehrer Herrn Karl Nagel verabschiedet.

Wir möchten nicht unterlassen, diese beiden Lehrkräfte, die während so langer Zeit in unserer Gemeinde tätig waren, einer breiteren Öffentlichkeit vorzustellen. Gleichzeitig ist es der Schulpflege ein Anliegen, den beiden Schulmeistern an dieser Stelle nochmals ihren aufrichtigen Dank für den treuen und vorbildlichen Einsatz zum Wohle unserer schulpflichtigen Jugend auszusprechen.

Herr Karl Nagel

geboren 14. September 1913



Herr Nagel trat im Frühjahr 1955 in den Dienst der Schulgemeinde Volketswil. Er unterrichtete damals an einer vierten Primarklasse mit einem heute unvorstellbaren Bestand von 46 Schülern.

Im Herbst 1978 erreichte er sein Pensionierungsalter, war dann in verdankenswerter Weise bereit, seine ihm anvertraute sechste Primarklasse bis im Frühjahr 1979 weiter zu unterrichten.

Herr Nagel übte seine Tätigkeit in den Schulhäusern Hellwies, Zentral und nachher bis zu seiner Pensionierung im Schulhaus Feldhof aus. Als vorbildlicher Hausvorstand des Schulhauses Feldhof stellte er sich in den Schuljahren 1970/71 und 1971/72 in uneigennütziger Weise zur Verfügung, bevor er vor allem aus gesundheitlichen Gründen von diesem anspruchsvollen Posten zurücktreten musste. Herr Nagel war während einiger Jahre als Lehrervertreter in der Planungs- und Baukommission des Schulhauses Feldhof tätig, auch hier leistete er einen grossen Einsatz und konnte im Frühjahr 1970 das neuerstellte Schulhaus Feldhof mit seiner Klasse beziehen.



Herr Walter Behringer

geboren 15. Oktober 1912

Herr Behringers Tätigkeit als Sekundarlehrer zeichnete sich durch eine überaus bemerkenswerte Hingabe zu Beruf und Schulgemeinde aus. Er trat im Jahre 1936 in den Dienst der Schulgemeinde Volketswil und blieb unserer Schule bis im Frühjahr 1978 treu.

Herr Behringer erlebte während dieser 42 Jahre die ganze sprunghafte Entwicklung unserer Gemeinde mit all ihren Höhen und Tiefen mit. Nach seiner Pensionierung im Herbst 1977 führte er seine ihm anvertraute dritte Sekundarklasse bis im Frühjahr 1978 weiter.

Als Lehrervertreter in der Baukommission Lindenbüel stellte er sich als engagierter Schulmann zur Verfügung und war am Bau und der Gestaltung dieses neuen Oberstufenschulhauses mitbeteiligt.

Die Stationen seiner Tätigkeit in verschiedenen Schulhäusern (altes Sekundarschulhaus, Zentralschulhaus und Lindenbüel) waren durch eine tiefgreifende Veränderung auf dem Gebiet der Schulhausbauten und deren Einrichtungen gekennzeichnet. Die Schulgemeinde konnte während nicht weniger als 24 Jahren von seinen Fähigkeiten als Protokollführer der Schulpflege profitieren. Herr Behringer erlebte die Sorgen und Nöte einer Schulpflege in diesem Amt unmittelbar.

Messebau – ein nicht alltägliches Volketswiler Gewerbe

Hubert Krucker, Hegnau

Volketswil ist auch heute noch attraktiv als Standort für Industrie- und Gewerbebetriebe. Das beweist der Neubau der Steinmetz Messebau AG an der Hölzliwiesenstrasse 2. Hier haben in der verhältnismässig kurzen Zeit von acht Monaten die Volketswiler Architekten ETH P. und K. Schwendimann ein ansprechendes Geschäfts- und Lagerhaus erstellt. Dieser neue Akzent im Industriegebiet steht auf einem Areal von 2 500 m², das etwa zur Hälfte überbaut ist und ungefähr 14 000 m³ umbauten Raumes umfasst. Für die 1973 von Hermann Steinmetz gegründete Firma bildete der Bezug des Neubaus am 2. August 1979 eine willkommene Erleichterung, denn sechs Jahre nach der Gründung konnten endlich die Büros im Zentrum und die Lager in Kindhausen unter einem gemeinsamen Dach zusammengelegt werden.

Messen – althergebracht und doch modern

Messen waren schon immer geeignete Orte zum Informationsaustausch, und es verwundert daher nicht, dass sie zu den ältesten Werbearten gehören. Bereits 629 wurde beispielsweise die Messe von St-Denis bei Paris gegründet, und die ältesten deutschen Messeplätze entstanden um das Jahr 1000. Messen und Ausstellungen haben in den letzten Jahrzehnten im Zuge des weltweiten Warenaustausches eine wahre Renaissance erlebt. Die Liste der Messeplätze wird immer umfangreicher und internationaler. Das beweist, dass sie ausgezeichnete Kommunikationsmöglichkeiten bieten. In der Tat liegt ihr Hauptvorteil in der Anwendung der dreidimensionalen Kommunikation. Sie werden so gestaltet, dass sie von einem breiten allgemeinen Publikum oder einem begrenzten Kreis von Fachleuten erlebbar werden und die Wirkung eines körperlich-gefühlsmässigen Erlebnisses haben. Für den Erfolg entscheidend ist dabei, Thema und/oder Produkte so abzuwandeln, dass die Darstellung den Raum beherrscht und dass das Gezeigte nachdrücklich ins richtige Licht gestellt wird. Doch auch hier gibt es gewisse eherne Grundsätze, die nicht ungestraft umgestossen werden können. Eine klare Grenze setzt hier neben andern die physische und psychische Aufnahmefähigkeit des Besuchers. Hier das richtige Mass zu finden, ist die grosse Kunst des Standbauers.

Messestandbau – was ist das ?

Auszugehen ist davon, dass die Messeveranstalter die notwendige Infrastruktur zur Verfügung stellen. Gebäude, Freigelände, Verkehrswege und -mittel, Verpflegung, Unterkunft usw. sowie das öffentliche Gesamtangebot des Ortes.

Der Vollservice-Messe-Standbauer kennt sich hinter den Kulissen der wichtigen europäischen und zum Teil auch überseeischen Messeplätzen aus.

Er weiss Bescheid über unterschiedliche Standbauvorschriften, Beschaffenheit des Messegeländes, Energieanschlüsse, Sicherheitsvorschriften über Beschaffenheit des Standbaumaterials, Termine für Auf- und Abbauarbeiten, Zollformalitäten, Bestellung technischer Anschlüsse bei einheimischen Firmen, Einholen von Standbaubewilligungen.

Mit diesen Kenntnissen über spezielle Besonderheiten des Messeplatzes, Einsatzmöglichkeiten des von ihm verwendeten, normierten Standbaumaterials, mit natürlicher kreativer Begabung, Organisationstalent und Kenntnis der Leistungsgrenzen übernimmt der Standbauer seine eigentliche Aufgabe:

Der Neubau an der Hölzliwiesenstrasse 2

Foto: Steinmetz Messebau AG



Messebau im Vollservice

Der Aussteller hat von der Messeleitung den Plan mit Lage und Grösse seines Standes erhalten. Der Standbauer erarbeitet nun im Gespräch mit dem Aussteller die Bedürfnisse bezüglich der Präsentation der auszustellenden Exponate, Standausstattung, Farbe und Form, Abwicklungstermine wie Standbereitschaft für Exponatemonontage und Standübergabe, andere Einzelheiten wie Bildprojektion und Tonwiedergabe.

Der Vollservice-Standbau-Betrieb entwirft den Grundriss- und einen Perspektivplan, in welchem die Forderungen des Ausstellers berücksichtigt und örtliche Gegebenheiten am Stand einbezogen sind. Aus dem Plan lassen sich die zur Realisierung des Vorhabens benötigten Quantitäten an Teppichen, Bauelementen, Möbeln, Beleuchtungskörpern, Schriften usw. ermitteln. Anschliessend wird der Preis errechnet sowie der Kostenvorschlag ausgearbeitet.

Das «Gut-zur-Ausführung» des Ausstellers, eventuell mit Änderungswünschen, löst im Messebaubetrieb eine Reihe von Massnahmen aus: Erstellen von Stücklisten und Materialauszügen, Aufträge an interne Schreinerei, interne Malerei und Schriftenatelier, Einholen der Baubewilligung bei der Messeleitung, Aufträge an ortsgebundene Messeinstallateure zur Vornahme der technischen Anschlüsse wie Telefon und eventuell Telex, Strom, Wasser, Druckluft, Organisation des Materialtransportes sowie der Reise und Unterkunft des Standbaupersonals, Vorbereitung von Verzollungspapieren und gegebenenfalls Einholen von Visa für Standauf- und -abbau, Beschaffung von Spezialmaterial, dann Palettierung des Standes, Transport und Abbau. Nach Ende der Messe folgt Standabbau, Rücktransport, Instandstellung des Materials und Einlagerung zur Wiederverwendung. Die Steinmetz Messebau AG arbeitet pro Jahr an über 80 verschiedenen Messen im In- und Ausland und baut pro Messe immer mehrere Stände. Sie bietet also sichere Arbeitsplätze. Das Stammpersonal umfasst 30 feste Mitarbeiter sowie 15 temporäre Vertragsmonteure.

Der Neubau, ist auf die Bedürfnisse des vor allem im Frühjahr und Herbst hektischen Betriebes ausgerichtet. Er ist auf das modernste eingerichtet und enthält alle erdenklichen Hilfsmittel für rasche, effiziente Arbeitsabwicklung, so unter anderem auch eine automatische Farbspritz- und Trockenanlage, die die erste und einzige dieser Art in der Schweiz ist.

Um das Bild abzurunden sei der Vollständigkeit halber auch auf den umfangreichen Lagerbestand an Alu-Profilen, Holzplatten, Teppichen, Mietmobiliar, Beleuchtungskörpern, Sitzmöbeln, usw. hingewiesen.

Standbau ist eine anspruchsvolle Arbeit, die neben organisatorischem Geschick und Ideenreichtum auch eine gewisse Dosis Improvisationsvermögen verlangt. Der Standbauer leistet daher im Dienste moderner Verkaufsförderung eine nicht mehr wegzudenkende Arbeit.

Volketswil in der Statistik

Allgemeines

Grösse	1398 ha
Mittlere Höhe	469 m
Tiefster Punkt	441 m (Chimli)
Höchster Punkt	577 m (Egg)

Erteilte Baubewilligungen

Oktober 1978 bis Oktober 1979

Einfamilienhäuser	70
Wohnhäuser	5
Gewerbe/Industrie	5
Total	<u>80</u>

Einwohnerbewegung

Total per 31. Oktober 1978		10 250
Geburten	132	
Todesfälle	<u>35</u>	
Geburtenüberschuss		97
Zuzüge	1274	
Wegzüge	<u>1305</u>	
Wanderungsverlust		<u>31</u>
Gesamtzuwachs		66
Total per 31. Oktober 1979		<u>10 316</u>

Die finanzielle Entwicklung unserer Gemeinde von 1968 bis 1978

	Ordentlicher Verkehr		Ausserordentlicher Verkehr	
	Einnahmen	Ausgaben	Einnahmen	Ausgaben
1968	5 097 376	2 473 861	7 181 923	12 633 391
1969	7 753 246	4 392 203	14 500 275	18 613 874
1970	8 167 634	5 555 490	10 853 311	20 173 463
1971	11 919 846	8 667 087	11 300 831	22 288 154
1972	17 304 256	10 642 396	6 432 630	16 093 360
1973	17 125 520	11 653 967	6 419 124	17 863 345
1974	18 583 515	16 029 064	5 735 979	14 454 915
1975	19 894 619	17 914 925	17 060 416	16 222 063
1976	20 619 804	18 040 223	5 815 077	7 234 373
1977	19 920 669	18 924 299	3 382 687	4 311 375
1978	19 394 681	18 121 591	5 692 010	7 210 186

	Zu tilgende Rückschläge	Fondsvermögen	Steuerkraft 100 %	Steuerkraft pro Einwohner	Steuerfuss der Gemeinde
1968	4 039 780	6 962 414	1 426 532	435.7	128%
1969	9 263 501	10 899 910	2 359 915	539.2	128%
1970	16 102 000	13 986 000	2 924 041	483.9	130%
1971	23 428 000	14 645 000	3 973 524	531.7	130%
1972	28 496 000	16 215 000	5 489 457	662.6	130%
1973	35 727 000	17 674 000	7 005 924	803.6	137%
1974	40 920 000	17 091 000	8 078 180	868.4	135%
1975	37 116 000	13 944 000	8 381 041	861.9	147%
1976	35 817 000	14 264 000	8 024 818	821.4	155%
1977	33 776 000	13 536 000	7 712 135	789.2	155%
1978	31 931 000	13 540 000	7 573 831	760.4	155%

Die wichtigsten Gemeindeversammlungsbeschlüsse

H. Baumann, Gemeindeschreiber

1979 fanden 3 Gemeindeversammlungen statt, an denen total 15 Geschäfte behandelt wurden.

15. Juni 1979

1. Genehmigung der Guts- und Fondsrechnung sowie der Wasserrechnung für das Jahr 1978.
2. Genehmigung der Armengutsrechnung für das Jahr 1978 inklusive Fondsrechnung.
3. Bewilligung eines Kredites von Fr. 89 000.– für den Ausbau der Alten Gasse, Hegnau, Teilstück Stationsstrasse bis zum Weg, Kat.-Nr. 3348.
4. Bewilligung eines Kredites von Fr. 86 500.– für den Ausbau der Greifenseestrasse in Zimikon, Teilstück Lagerhaus Brauch bis Zelgliweg.
5. Bewilligung eines Bruttokredites von Fr. 117 500.– für die Beteiligung der Politischen Gemeinde am Bau eines Sammelschutzraumes in der Überbauung Bodenacher in Kindhausen.
6. Genehmigung der Kaufverträge mit der Ernst Göhner AG, Zürich, über den Erwerb von
 - rund 2720 m² Wiesen auf der Niederegg in Gutenswil als Zone für öffentliche Bauten zum Preise von Fr. 100.– pro m² erschlossen, total etwa Fr. 272 000.–.

– rund 5710 m² Wiesen auf der Niederegg in Gutenswil als Freihaltezone sowie Ski- und Schlittelhang zum Preise von Fr. 5.– pro m², total etwa Fr. 28 550.–.

Gesamtkaufsumme rund Fr. 300 550.–.

7. Genehmigung des privaten Gestaltungsplanes für das Gebiet Niederegg, Gutenswil.

26. Oktober 1979

1. Übernahme der Liegenschaft Chappeli, Hegnau, von der Schulgemeinde.
2. Genehmigung der Bauabrechnung über den Kostenanteil der Wasserversorgung Volketswil an die Gruppenwasserversorgung Vororte und Glattal für die Erstellung des Bezugsschachtes Gferch.
3. Genehmigung der Bauabrechnung über den weiteren Ausbau des Hauptleitungsnetzes der Wasserversorgung.
4. Genehmigung der Bauabrechnung über die Erstellung der Kanalisation Unterdorfstrasse, Gutenswil, und Bewilligung eines Nachtragkredites von Fr. 9778.70.
5. Genehmigung der Bauabrechnung über die Erstellung des Hauptsammelkanals S, vom Industriegebiet bis zur Kläranlage.
6. Genehmigung der Bauabrechnung über die Industriestammgeleiseanlagen.
7. Bewilligung eines Kredites von Fr. 1 960 000.– für die Erstellung des Hauptsammelkanals H, Teilstück H 5 a bis G 106 (Büelstrasse bis Kindhauserstrasse).

14. Dezember 1979

Genehmigung des Voranschlages der Gemeinde Volketswil für das Jahr 1980.

- a) für das Politische Gut inklusive Wasserversorgung
 - b) für das Armengut
- und Festsetzung des Steuerfusses.

Unsere ältesten Einwohner

(Stichtag 17. Dezember 1979)

- 1886 Herr Gottfried Gasser, 21. Oktober, Hegnau, Alte Gasse 9
- 1887 Frau Emilie Kilchhofer-Schwarz, 10. Mai, Hegnau, Alte Gasse 18
(zurzeit Psychiatrische Klinik Obere Halden, 8132 Egg)
- 1888 Frl. Anna Sonderegger, 6. September, Volketswil, Chilegass 14
- 1889 Frau Martha Wegmann-Reisel, 8. Mai, Hegnau, Büelstrasse 12
- 1890 Herr Friedrich Lienhard, 3. Dezember, Hegnau, Säntisweg 5
Frl. Ida Wegmann, 9. Mai, Hegnau, Kindhauserstr. 9/Menzi
- 1891 Herr Johannes Giger, 15. April, Volketswil, Tonackerstrasse 1
Herr Eduard Schaltegger, 17. Juli, Hegnau, Im Zentrum 23
- 1892 Frau Clara Halbach-Wirth, 12. Mai, Volketswil,
Zentralstrasse 7/Gelpke
- 1893 Herr Walter Fink, 5. Mai, Hegnau, Im Zentrum 17
Frau Paula Schneider-Wild, 14. August, Volketswil,
Brugglenstrasse 177
Herr Alfred Winkler, 17. Januar, 8600 Dübendorf,
Stettbach/Familie Hunziker
- 1894 Frau Elise Bertschinger-Heusser, 26. März, Volketswil,
Im Winkel 3
Frau Anna Binder-Steiner, 18. Mai, Hegnau, Rigiweg 10
Frau Ida Käser-Nyffeler, 16. Dezember, Volketswil,
Steinmüri 6/Leemann
Frau Emma Ramseier-Born, 4. April, Zimikon, Rütüwisstrasse 14
Fräulein Maria Schaltegger, 14. Januar, Hegnau, Im Zentrum 23
Frau Bertha Trindler-Zehnder, 30. November, Hegnau,
Usterstrasse 29
Herr Otto Wolfensperger, 3. August, Hegnau, Schützenstrasse 8
- 1895 Herr Ernst Bachofner, 20. September, Gutenswil,
Pfäffikerstrasse 106
Frau Elise Frieda Gubler-Moos, 17. September, Gutenswil,
Alte Schulhausstrasse 2
Herr Albert Gull, 11. März, Hegnau, Zürcherstrasse 18/Surber
Herr Otto Kägi, 2. September, Gutenswil, Im Amt 1
Frau Emilie Lutz-Mora, 20. Juni, Hegnau, Rigiweg 9
Frau Rosa Menzi-Wegmann, 8. Juni, Hegnau, Kindhauser-
strasse 9 (mit Aufenthalt in 4102 Binningen, Parkstrasse 44)
- 1896 Fräulein Anna Fischer, 13. Oktober, Volketswil, Chilegass 16
Fräulein Emilie Flubacher, 21. September, Gutenswil,
Egg-Gasse 2
Herr Hans Adolf Hettlinger, 24. April, Hegnau,
Sunnebüelstrasse 21
Frau Frieda Maag-Stieringer, 26. März, Gutenswil,
Alte Schulhausstrasse 8
Frau Emilie Preisig-Graf, 11. August, Hegnau, Säntisweg 3

- 1897 Herr Heinrich Bereuter, 28. Juli, Hegnau, Erlenweg 6
 Fräulein Anna Bodmer, 1. März, Gutenswil,
 Winterthurerstrasse 17
 Herr Jakob Demuth, 11. August, Hegnau, Bachstrasse 7/Huber
 Frau Rosa Denzler-Weilenmann, 15. Mai, Gutenswil, Im Äbnet
 Herr Karl Gottfried Gysling, 4. Januar, Hegnau, Erlenweg 3
 Frau Karolina Nobel-Guidemann, 9. März, Hegnau, Usterstrasse
 Frau Emma Louisa Schnellman-Schellenberg, 1. Dezember,
 Volketswil, Erdbeerirain
- 1898 Fr. Genoveffa Bortoluzzi, 26. Dezember, Hegnau,
 Erlenweg 5/Mächler
 Herr Johannes Langenegger, 3. Dezember, Hegnau, Riethof 12
 Herr Eduard Maag, 23. September, Gutenswil,
 Alte Schulhausstrasse 8
 Frau Emilie Pfister-Halfar, 9. November, Hegnau,
 Im Zentrum 9/Pfister
 Frau Anna Reisel-Temperli, 21. Januar, Volketswil, Brugglenstr. 2
 Frau Anna Spillmann-Strickler, 9. Oktober, Hegnau,
 Zentralstrasse 60
 Frau Marie Schreiber-Horn, 6. März, Hegnau,
 Gupfenstrasse 2/Nägeli
 Herr Alois Steiner, 23. Dezember, Gutenswil,
 Winterthurerstrasse 1
 Frau Anna Würgler-Graf, 5. April, Volketswil,
 Brugglenstrasse 2/Reisel
 Frau Frieda Zimmermann-Meyer, 20. Juni, Zimikon, In der Höh 3
 Herr Johannes Zollinger, 9. Oktober, Hegnau, Ifangstrasse 5
- 1899 Herr Heinrich Brügger, 21. März, Hegnau, Stationsstrasse 2
 Frau Anna Maria Furrer-Frank, 30. April, Hegnau, Im Zentrum 4
 Herr Karl Gehrig, 24. März, Hegnau, Kindhauserstrasse 35
 Herr Ernst Hagger, 22. August, Hegnau, Riethof 10
 Frau Frieda Herrli-Wildi, 19. April, Kindhausen, Geerenstrasse 10
 Frau Hulda Kägi-Hotz, 8. November, Gutenswil, Dorfstrasse 1
 Frau Martha Leoni-Bruggmann, 10. August, Hegnau,
 Sunnebüelstrasse 1
 Frau Ida Oechsli-Fenner, 27. Juni, 8700 Küsnacht,
 Pflegeheim am See, Seestrasse 264
 Frau Paulina Schimpf-Sennhauser, 17. Februar, Hegnau,
 Im Zentrum 5/Leibacher
 Herr Emil Schlotterbeck, 28. April, Gutenswil, Pfäffikerstrasse 104
 Herr Albert Schneider, 30. September, Gutenswil, Dorfstrasse 4
 Frau Gertrud Wüest-Miller, 3. April, Hegnau, Büelstrasse 41

